

**UNIA**

DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.

**work**



**Landesstreik:** Liliana Heimberg macht grosses Theater. Seiten 8-9

**18 000 Bauarbeiter  
auf der Strasse!  
Und 93% sind  
bereit zum Streik!**

**Rente  
60  
muss  
bleiben!**

**Die grösste Arbeiter-Demo  
seit 100 Jahren** Seiten 2 und 16

**Dringender Appell  
von Jean Ziegler**

**Cassis ausser Rand und Band**  
FDP-Bundesrat gefährdet Lohnschutz:  
Portrait eines Opportunisten. Und: Das  
sagt SGB-Chef Rechsteiner. Seiten 2-3

**Exklusiv: work-Sommerkrimi**  
Mit taffen Elektrikerinnen legt Mann  
sich besser nicht an. Seite 11

Verdingkinder und andere  
Opfer des «fürsorgerischen  
Freiheitsentzuges» werden  
weiter schikaniert. Das ist  
eine Schande! Seite 7





**workedito**  
Marie-Josée Kuhn

## DIE STIMME DER BAUARBEITER

18000 Bauarbeiter gehen auf die Strasse. Für die Pensionierung mit 60 und gegen die Rentenabbaupläne der Baumeister. Es ist die grösste Arbeiterdemonstration in der Schweiz seit hundert Jahren. Und was bringt die «Sonntagszeitung» am Tag danach? Ein ganzseitiges Interview mit Baumeisterchef Gian-Luca Lardi, in dem dieser die Frührente «als untragbar» bezeichnet. Plus 10 Zeilen und ein kleines Bild zur Demo. Eine klare Positionierung des Tamedia-Blattes: die Stimme der Meister.

**BERN.** Dabei ertönt die Stimme der Bauarbeiter laut und klar (Seite 16). Sie geben ihre Rente 60 nicht her. Warum nicht? Christian Bringold, Stefanie Gisler, Bruno und Klara Weibel aus dem Berner Oberland haben es mir im Extrazug an die Demo nach Zürich erzählt. Christian ist 69, er hat 45 Jahre Bau auf dem Buckel. Sein Gesicht, ein Albert Anker. Neben ihm Stefanie (26), sie hat grad ihre Lehre als Montage-Elektrikerin abgeschlossen. Vis-à-vis Bauarbeiter Bruno (54) und Frau Klara (50). Jetzt Bringold: «Wisst ihr eigentlich, was das Schönste in meinen ganzen 45 Jahren auf dem Bau war?» Kopf-schütteln. «Dass ich mit 60 gehen konnte. Ich wär' sonst gar nicht mehr hier.» Nicken und: «Ja, Chrigel, noch ein wenig geniessen, gell?» Bruno zeigt auf sein Handy: «Und ich sage euch, mit diesem Knochen da ist alles noch strenger geworden. Früher, da hat man mir am



**IM EXTRAZUG:** Stefanie Gisler, Christian Bringold (oben) und Klara und Bruno Weibel (unten): «Was für Zeiten!» FOTO: MJK



Morgen gesagt, was ob ist. Jetzt rufen sie ständig an von der Bude: Mach doch noch dies, Brünu. Mach doch noch das!» Klara lacht: «Wir sollten 35 Jahre lang 30 sein – und dann, Chlapf und Pensionierung und fertig!» Stefanie verdreht die Augen. Und wieder Bruno: «Eigentlich sollten wir am Morgen mal sagen: «So, Chef, heute bleiben wir schön hier, und du gehst raus», wenn's schiff't...» Gelächter.

**OLTEN.** Chrigel nachdenklich: «Sie haben uns einfach in den Fingern. Die Alten nehmen sie ja nur noch befristet.» Und Bruno: «Uns geht es gut» war einmal! Und jetzt wollen sie noch die Rente kürzen.» Er habe zur AHV «zuchä» nur 400 Fränkli Pension, sagt Chrigel. Klara fährt dazwischen: «Und was, bitte, ist mit der Krankenkasse, hä? Die tun grad so, als würden wir nach der Pensionierung auch nicht mehr essen.» Stefanie muss lachen: «Nichts mehr essen nach der Pensionierung...» Und nochmals Klara: «Umgekehrt sind ja auch nicht alle Chefs Vaganten, sie sind unter Druck.» Chrigel nickt und schüttelt den Kopf: «Trotzdem, was für eine Zeit! Aber ich will mich nicht beklagen. Wisst ihr eigentlich...» Und so nimmt die Reise ihren Lauf. Die vier kennen sich vom Unia-Kegeln, vom Unia-Jassen. Und vom Kampf ums Geburtshaus Zweisimmen. «Fast wie eine Familie, halt», sagen sie. Heute auf dem Familienausflug nach Zürich.

Liebe Leserinnen und Leser

Mit diesem work verabschieden wir uns in die Sommerpause. Am 17. August sind wir wieder zurück in Ihrem Briefkasten. Wir wünschen Ihnen einen guten Sommer!

## Lohnschutz: SGB-Präsident Paul Rechsteiner über den Sololauf des Aussenministers

# «Cassis hat sich diskreditiert»

**FDP-Bundesrat Ignazio Cassis will den Lohnschutz aufweichen, um zu einem Rahmenabkommen mit der EU zu kommen. Dabei verletze er die roten Linien von Bundesrat und Gewerkschaften, warnt Paul Rechsteiner.**

CLEMENS STUDER

**work:** Paul Rechsteiner, Aussenminister Ignazio Cassis stellte in einem Radio-interview die Meldefrist von 8 Tagen für ausländische Firmen in Frage, die in der Schweiz arbeiten wollen.



**Paul Rechsteiner:** Wenn Bundesrat Cassis die 8-Tage-Regel als «fast religiöse Frage» lächerlich macht, verletzt er die vom Bundesrat im Einklang mit den Gewerkschaften definierte rote Linie. Mit seinen Aussagen und seinem Vorgehen hat er alle seit zwanzig Jahren geltenden und respektierten Regeln gebrochen.

**Sie haben gesagt, mit Cassis' Vorschlag sei der Zug der Verhandlungen über ein Rahmenabkommen\* entgleist. Wie meinen Sie das?**

Die flankierenden Massnahmen zum Schutz von Schweizer Löhnen und Schweizer Arbeitsbedingungen sind die Bedingung dafür, dass die Gewerkschaften die bilateralen Verträge inklusive Personenfreizügigkeit mittragen. Dank den flankierenden Massnahmen sind die Bilateralen in den Volksabstimmungen jeweils durchgekommen. Gegen den harten Widerstand der nationalistischen Rechten. Wenn Cassis jetzt die flankierenden Massnahmen zur Disposition stellt, untergräbt er die Basis der bilateralen Verträge und fügt den Schweizer Lohnabhängigen grösstmöglichen Schaden zu. Er hat den Kopf verloren.

**Warum ist die 8-Tage-Frist so zentral?**

Bei der Diskussion um die 8-Tage-Regel geht es um nichts weniger als die Frage, ob die Schweiz ihre europaweit höchsten Löhne eigenständig schützen könne. Ohne diese Voranmeldung hängt das System des Lohnschutzes in der Luft.

\* Das sogenannte Rahmenabkommen soll die bilateralen Verträge unter einem Dach vereinen und regeln, in welcher Form die Schweiz sich weiterentwickelndes EU-Recht übernehmen würde. Es soll ausserdem ein Verfahren enthalten, wie die EU und die Schweiz allfällige Auslegungsfragen der Abkommen regeln.



**SCHUTZ FÜR BAUARBEITER:** Ohne flankierende Massnahmen zur Personenfreizügigkeit sind die Löhne der Baubüezer in Gefahr. FOTO: KEYSTONE

**Kritiker halten die 8-Tage-Frist für zu bürokratisch. Offenbar sollen die Anmeldungen in gewissen Kantonen ja noch auf dem Papierweg erledigt werden. Warum bieten Sie nicht Hand zur Beschleunigung – und fordern stattdessen mehr Kontrolleure?**

Die Voranmeldefrist braucht es in unserem dezentralen Kontrollsystem für wirksame Kontrollen. Gerade bei Entsendungen, die nur wenige Tage dauern. Die Anmeldung erfolgt entgegen den falschen Behauptungen in vielen Medien schon lange online. Und für Notfälle gibt es Ausnahmen von der 8-Tage-Regel.

**Bei den Bürgerlichen und in den Medien häufen sich die Stimmen, die meinen, die EU habe in den vergangenen Jahren den Lohnschutz ausgebaut und sich dem Schweizer System angenähert. Darum könne man hier gut nachgeben im Interesse eines Rahmenvertrages.**

Die EU hat zwar die Massnahmen zum Schutz der Löhne schrittweise ausgebaut und sich damit dem Schutzniveau der Schweiz ein Stück weit angenähert. Aber die Unterschiede sind immer noch immens. Zum Beispiel eben gerade bei der Voranmeldefrist – hier kennt die EU nichts Vergleichbares. Wie aber wirksame Kontrollen ohne Voranmeldungsfrist erfolgen sollen, ist schleierhaft.»

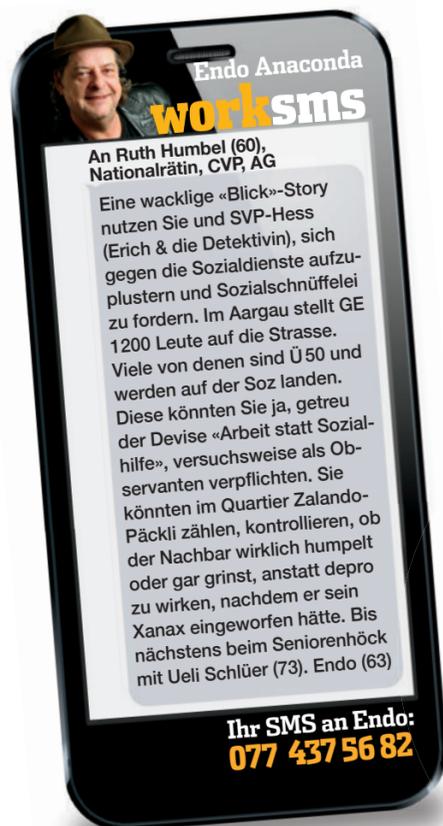
**Wie geht es jetzt weiter?**

Aussenminister Cassis hat sich mit seinen eigenmächtigen Aussagen zum Lohnschutz gegen die Position des Bundesrates und der Gewerkschaften gestellt. Das diskreditiert ihn als Verhandlungsführer mit der EU. Der Bundesrat muss sich fragen, ob unter diesen Umständen das angestrebte Rahmenabkommen für die nächste Zeit überhaupt noch angestrebt werden solle. Ohne die Garantie des eigenständigen Lohnschutzes gibt es dafür von vorneherein keine Mehrheit.

**Was wären denn die Alternativen?**

Vielleicht wäre es besser, zuerst die innenpolitischen Auseinandersetzungen zu führen um die sogenannte Selbstbestimmungsinitiative und die Begrenzungsinitiative der SVP, deren Annahme eine Kündigung der bilateralen Verträge zur Folge hätte. Denn ein gut funktionierender Lohnschutz, bei dem es auch in der Schweiz noch Verschiedenes nachzubessern gilt, ist die Voraussetzung dafür, dass diese gefährlichen Vorlagen vom Volk abgelehnt werden.

Das Interview wurde geführt vor der Bundesrats-sitzung, die nach Redaktionsschluss stattfand.



Endo Anaconda  
**worksms**  
An Ruth Humbel (60), Nationalrätin, CVP, AG  
Eine wacklige «Blick»-Story nutzen Sie und SVP-Hess (Erich & die Detektivin), sich gegen die Sozialdienste aufzuplustern und Sozialschnüffelei zu fördern. Im Aargau stellt GE 1200 Leute auf die Strasse. Viele von denen sind Ü50 und werden auf der Soz landen. Diese könnten Sie ja, getreu der Devise «Arbeit statt Sozialhilfe», versuchsweise als Observanten verpflichten. Sie könnten im Quartier Zalando-Päckli zählen, kontrollieren, ob der Nachbar wirklich humpelt oder gar grinst, anstatt depro zu wirken, nachdem er sein Xanax eingeworfen hätte. Bis nächstens beim Seniorenhöck mit Ueli Schlüer (73). Endo (63)

Ihr SMS an Endo:  
**077 437 56 82**



**Biberli meint:**  
«Schöne Ferien!»

## Ignazio Cassis: Kantonsarzt, Kranken-Cassis, Bundesrat

Eigentlich hatte er keine Zukunft. Dr. med. Ignazio Cassis (57) aus Sessa war Kantonsarzt im Tessin und ein Mann ohne Politprofil. Aber er war ein Mediziner mit Wahlchancen. Just einen solchen suchte FDP-Chef Fulvio Pelli 2003 für die Nationalratsliste. Cassis landete auf Platz zwei, und im Juni 2007 rutschte er in den Nationalrat nach. Dort galt er fortan als der «Kranken-Cassis», weil er seit 2015 den Kassenverband Curafutura präsidierte. Ein Lobbyist unter vielen, aber mit einem satten Jahreslohn von 180'000 Franken. Als Bundesrat verdient er nun noch mehr. Und kann sich locker zwei Wohnsitze in Bern und Montagnola TI samt Pool und Prachtsaussicht leisten. Seine Frau Paola ist Chefärztin für Radiologie und mag nicht in Bern wohnen. Sie bleibt lieber im Tessin und macht ihren Job. (rh)



**OFFENSIVE:**  
So grüsste Ignazio Cassis als Kandidat für den Bundesrat die Deutschschweiz.

FOTO: TI-PRESS

# Aussenminister besorgt das Geschäft der Rechten: Das Cassis-Prinzip

**FDP-Bundesrat Ignazio Cassis will der Musterknabe sein, der es mit allen kann. Doch im Bundesrat ist er der Rechten immer zu Diensten.**

RALPH HUG

Er mimt den Mann, der frischen Mutes ist und fröhlich alles anders macht. Vor der Basler Handelskammer verkündete Cassis kürzlich das Motto seiner Europapolitik: «Einstehen, vorwärts, marsch!» Fragt sich nur, wohin. Wenn er die flankierenden Massnahmen und den Lohnschutz anzweifelt, fällt die Antwort leicht: nach rechts. Cassis findet, man könne die Anmeldefrist für entsandte Arbeitnehmende problemlos von acht auf vier Tage verkürzen. Unter Mithilfe einer App. Das sagte er Mitte Juni in einem Interview mit Radio SRF.

### UNBEDARF ODER ABSICHTLICH?

Damit desavouiert er nicht nur den Bundesrat, der den Lohnschutz als «rote Linie» in den Verhandlungen mit der EU deklariert hat. Cassis entlarvt sich auch als unbedarft. Jeder Praktiker weiss, dass verkürzte Anmeldefristen die Lohnkontrollen unterlaufen. Bis ein Prüfer auftaucht, sind die Firmen schon wieder weg. Eine Einladung für Lohndumper. Und das ausgerechnet im europäischen Eldorado für Entsendebüez. In keinem anderen Land sind so viele ausländische Handwerker und Firmen tätig wie bei uns. Sie setzen laut Gewerkschaftsbunds-Chefökonom Daniel Lampart schon zwei Milliarden Franken im Jahr um.

Doch womöglich war Cassis Ausfall gar nicht unbedarft, sondern gezielt platziert. Insider sehen eine FDP-Achse am Werk, in die Cassis eingebettet ist. Sie reicht von seinem Generalsekretär und Ex-Geheimdienstchef Markus Seiler über FDP-Generalsekretär Samuel Lanz, der früher im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) tätig war, bis

zu Stefan Brupbacher, Generalsekretär von FDP-Bundesrat Johann Schneider-Ammann. Sie alle sind für Markt und gegen Lohnschutz, sagen es aber nicht laut. Das überlassen sie der radikalen SVP unter Martullo-Blocher. Zur FDP-Achse zählt aber auch Wirtschaftsminister Schneider-Ammann, der Cassis bei der Aufweitung des Lohnschutzes aktiv unterstützt.

Wenn also Cassis den Lohnschutz anzweifelt, besorgt er das Geschäft der Rechten. Gewerkschaftsbund-Präsident Paul Rechsteiner attackierte Cassis hart, er habe «den Kopf verloren». Auch Ex-Unia-Co-Präsident Renzo Ambrosetti schüttelt den Kopf: «Gerade als Tessiner sollte er das Lohndumping-Problem doch bestens kennen!» Cassis verstehe halt von der Sache nichts. Dazu passt, dass Cassis in seinem Haus in Montagnola einen Autolift einbauen liess. Von einer italienischen Firma, die ihren Monteuren die Verpflegung nicht bezahlte. Die Firma erhielt deswegen von der Paritätischen Berufskommission eine Busse.

### RECHTSUMKEHRT

Um der Linken zu schmeicheln, zitierte Cassis in seiner Antrittsrede die Sozialistin Rosa Luxemburg. Wenig später blinkte er aber nur noch rechts. Im Mai sagte er, das Uno-Hilfswerk für die Palästinenserflüchtlinge sei «ein Teil des Problems und nicht Teil der Lösung». Wenig erstaunlich, war Cassis doch als Nationalrat aktives Mitglied der Israel-Lobby (siehe Kolumne rechts). Diese sieht in den Palästinensern vor allem Terroristen. Kurz darauf kam die Lohnschutzattacke. Rechts abbiegen kann Cassis aber weder in der Europapolitik noch beim Lohnschutz. Denn die «roten Linien» des Bundesrats gelten weiterhin. Hingegen trimmt Cassis den eigenen Laden auf Rechtskurs. Im Februar hat er Staatssekretärin Pascale Baeriswyl kaltgestellt. Die SP-Frau war bisher für die EU-Verhandlungen zuständig – und dauernde Zielscheibe der SVP. An ihrer Stelle installierte Cassis den Karrierediplomaten Roberto Balzaretto, ebenfalls Tessiner. Der soll dem Vernehmen nach in Brüssel über Lockerungen des Lohnschutzes sondiert haben.

Cassis' bisherige Amtszeit trägt die Handschrift des geübten Opportunisten. Schon vor der Wahl zeigte er grosse Wendigkeit.

### Blocher hat mit Cassis einen Totengräber im Bundesrat.

Er gab den italienischen Pass zurück, trat der Waffenlobby Pro Tell bei und dann wieder aus, nur um den Sprung nach Bern zu sichern. Jetzt scheint sich der Plan der Rechten zu erfüllen, mit Cassis den Bundesrat auf Rechtskurs zu bringen. Die Rüstungslobby lief im EDA jeweils auf, da Didier Burkhalter die Menschenrechte höher gewichtete als die Profite. Mit Cassis ändert sich das. Er, Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann und die erwähnte FDP-Funktionärsclique setzen gemeinsam die Interessen der Waffenhändler von Ruag, Mowag & Co. durch. Sie wollen Waffenexporte selbst in Länder erlauben, in denen Bürgerkrieg herrscht.

Und gleichzeitig exekutiert Cassis Blochers Pläne. Aber unabsichtlich. CVP-Präsident Gerhard Pfister hat es gemerkt: In einer Twitter-Nachricht schrieb er nach der Attacke auf den Lohnschutz, Cassis sei im Begriff, das Rahmenabkommen mit der EU «schicklich zu beerdigen». Weil dann nämlich die Gewerkschaften nicht mehr mitmachen. Blocher kann sich die Hände reiben. Er hat einen Totengräber im Bundesrat, der ihm die Arbeit abnimmt.

## workfrage: Ist Bundesrat Cassis noch glaubwürdig?

Schreiben oder mailen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Thema!  
E-Mail oder Brief an: **work, Frage,**  
Postfach 272,  
3000 Bern 15,  
redaktion@workzeitung.ch



**la suisse existe**  
Jean Ziegler

## STOPPT CASSIS!

Der 9. April 1948 war ein kühler Frühlingstag in Deir Yassin, einem palästinensischen Dorf im Nordwesten von Jerusalem. Die schwerbewaffneten Mitglieder der israelischen Terrororganisation Irgun warteten in den Büschen. Als kurz nach Mittag die Bauern von den Feldern zurückkamen, eröffneten die Maschinengewehre das Feuer.

### Dem Aussenminister fehlt ein Minimum an politischer Vernunft.

Dutzende Bauern, Frauen und Kinder starben.

Dann fielen die Terroristen über das Dorf her, warfen Handgranaten in die Häuser und erschossen die Flüchtenden. Schliesslich brannten sie Deir Yassin nieder – wie über 400 andere palästinensische Dörfer. Der israelische Historiker Ilan Pappé schreibt: «Das Massaker von Deir Yassin war der erste Akt einer geplanten Strategie der ethnischen Säuberung.»

**DRINGENDE HILFE.** Tatsächlich flohen seit Mitte April 1948 Hunderttausende von palästinensischen Familien aus ihrer Heimat. Heute leben fast vier Millionen Palästinenser in Flüchtlingslagern in Libanon, in Syrien, Jordanien, dem Irak, in Gaza und in dem seit 1967 besetzten Westjordanland. Um sie kümmert sich die UNRWA, das Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästinaflüchtlinge. Ihr jetziger Generalkommissar ist der Schweizer Pierre Krähenbühl. Er braucht dringend einen Sonderkredit von 800 Millionen Dollar, um die Hilfen fortsetzen zu können. Denn US-Präsident Trump will den Beitrag seines Landes an die Hilfsorganisation streichen.

Im Mai reiste der Schweizer Aussenminister Ignazio Cassis nach Jordanien. Dort besuchte er ein Flüchtlingslager, in dem bereits die dritte palästinensische Generation lebt. Cassis erklärte mitgereisten Journalisten, dass die UNRWA Frieden im Nahen Osten verhindere. Denn sie halte bei den Flüchtlingen die Hoffnung aufrecht, sie könnten in ihre Heimat zurückkehren. Aber eine solche Rückkehr werde es nie geben.

**ZYNISCH.** Das Rückkehrrecht ist ein universelles Menschenrecht, das von der Uno geschützt wird. Nur Cassis weiss das nicht. Mit seiner zynischen Äusserung bricht er mit der humanitären Tradition der Schweiz. Mitte Mai demonstrierten an der Grenze des Ghettos von Gaza Tausende für ein Ende der israelischen Blockade. Israelische Soldaten töteten 61 von ihnen. Der Uno-Menschenrechtsrat trat am 18. Mai zu einer Sondersession in Genf zusammen und verurteilte das Massaker. Auf Geheiss von Ignazio Cassis enthielt sich der Schweizer Botschafter der Stimme.

Man muss kein Genie sein, um als Bundesrat zu amten. Aber ein Minimum an politischer Vernunft und Bildung wäre hilfreich. Cassis besitzt weder das eine noch das andere. Trotzdem wird der Mann wohl seine 12 oder 16 Jahre in Bern absitzen. Eines jedoch wäre möglich und dringend nötig: die Entfernung von Cassis aus dem Aussendepartement, bevor die schweizerische Aussenpolitik völlig im Eimer ist.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Sein neuestes Buch, «Der schmale Grat der Hoffnung», ist im März 2017 auf deutsch erschienen.

## Frauenjahr

Früher gab es das Mannwerk als Schätzmass. Es entsprach dem Tagewerk eines Mannes, unter Umständen unter Zuhilfenahme von Zugtieren. Ein Frauwerk gibt es nicht. Obwohl wir inzwischen wissen, dass das Frauwerk schon bei den Jägern und Sammlern das wichtigere war für das Fortkommen der Menschheit. Es müsste korrekterweise heissen die Epoche der Sammlerinnen und Jäger. Doch letztere redeten sich schon früh und laut in den Vordergrund der Geschichte. Und ihr Mannwerk ebenfalls. Als «Ernährer» der Familie. Ihren Lohn sehen

**Die Frauen haben es satt zu warten.**



deshalb viele heute noch als «Ernährerlohn». Und als legitimen Grund für die Lohnungleichheit zwischen Frau und Mann.

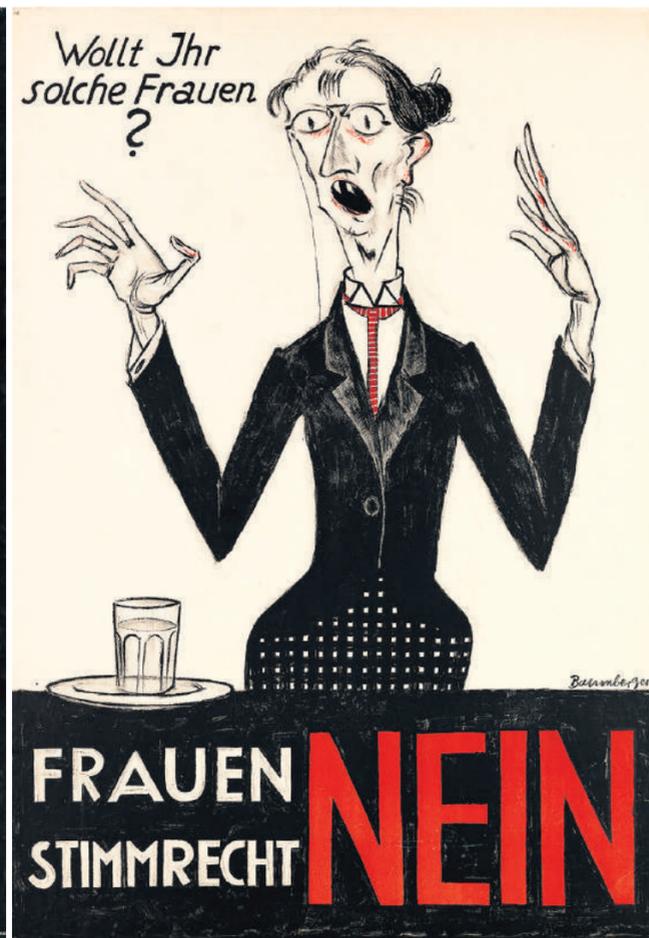
**DER LOHNSCHISS.** Jede erwerbstätige Frau wird heute im Schnitt um 7000 Franken im Jahr geprellt. Nur deshalb, weil sie eine Frau ist. Und um 303 000 Franken in ihrem ganzen Erwerbsleben. Das haben die Expertinnen des Berner Büros für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS) exklusiv für work berechnet. Zwar hat der Ständerat nach langem Hin und Her jetzt doch noch Mini-Massnahmen gegen diesen Lohnschiss durchgewinkt. Er möchte Unternehmen mit mehr als 100 Beschäftigten alle vier Jahre einer Lohnanalyse unterziehen. Das wären aber nur 1 Prozent aller Unternehmen. Wenn es im bisherigen Schlendrian weitergeht, dauert es noch mindestens 60 Jahre bis zur Lohngleichheit.

**DIE WORK-SERIE.** Doch die Frauen haben es satt zu warten. Juso und SP haben am 14. Juni, 27 Jahre nach dem grossen Frauenstreik, das Frauenjahr ausgerufen. Und Forderungen gestellt: Lohngleichheit, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, keine Gewalt mehr gegen Frauen. Und in der Westschweiz diskutieren Gewerkschafterinnen bereits den Frauenstreik 2.0. Es ging 62 Jahre bis zum Frauenstimmrecht; 88 Jahre bis zur Gleichstellung im Ehe-recht; 60 Jahre bis zur Liberalisierung der Abtreibung und 86 Jahre bis zur Mutterschaftsversicherung. Und wie lange noch bis zur Lohngleichheit? Am 22. September steigt in Bern die grosse Frauendemo. Ein Zwischenhalt in diesem Frauenjahr. work begleitet es mit einer Serie von Artikeln. Blick zurück und Blick nach vorne. Hier der Rückblick der Historikerin Elisabeth Joris auf das Mauern der Männer beim Frauenstimmrecht.

MARIE-JOSÉE KUHN

62 Jahre bis zum Frauenstimmrecht oder: Das Mauern der Männer

# «Man ist nie Mensch. Man ist entweder Mann oder Frau»



**FEINDINNEN-BILDER:** Mit Teppichklopfer (1946) und Diskutant (1920) traten die Gegner des Frauenstimmrechts an – und hatten Erfolg.

FOTOS: OTTO BAUMBERGER, MUSEUM FÜR GESTALTUNG ZÜRICH, PLAKATSAMMLUNG ZHDK / © 2018, PROLITTERIS, ZÜRICH.

**Die Geschichte beginnt mit einem Paukenschlag und endet mit einem Trillerpfeifenkonzert. Dazwischen spielen Schubladen die zentrale Rolle.**

ELISABETH JORIS \*

Auf der Forderungsliste des Landesstreiks 1918 belegt das Frauenstimmrecht den zweiten Platz. Die prominente Plazierung schlägt bei den Frauenrechtlerinnen wie «eine Bombe» ein. Ein Paukenschlag. Sofort und per Telegramm empfiehlt die Präsidentin des Schweizerischen Frauenstimmrechtsverbands, Emilie Gour, dem Bundesrat «wärmstens», das Frauenstimmrecht umzusetzen. Erfolglos. Ebenso erfolglos sind die beiden nationalrätlichen Motionen des Basler Freisinnigen Emil Götscheim und des Zürcher Sozialdemokraten Herman

Einen neuen Anlauf nehmen die Frauen an der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA). In Bern demonstrieren sie 1928 mit einer riesigen Schnecke, um das fehlende Tempo der Behörden anzuprangern. Ihre Petition unterschreiben eine Viertelmillion Frauen und Männer. Doch auch sie verschwindet in einer Schublade.

Derweil führen Frankreich und Italien kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs das Frauenstimmrecht ein. Und Gewerkschafter und Sozialdemokrat Hans Oprecht doppelt mit einem Postulat nach. Er will sicherstellen, dass die Schweiz nachzieht. Im Nationalratssaal fliegen die Fetzen.

Man könne einen Staat auch «zu Tode demokratisieren», warnt der Luzerner Katholikskonservative Karl Wick: «Es ist gefährlich, sich immer nur auf die abstrakten Menschenrechte zu berufen. Man ist nie Mensch, man ist entweder Mann oder Frau, und die Eigenart beider muss auch in der Demokratie zum Ausdruck kommen.» Und Wick weiter: «Das politische Frauenstimmrecht ist im Grunde genommen eine Kapitulation der Frauen vor dem Mann, das Eingeständnis, dass das Parlament, die einseitige Demokratie, wichtiger ist als das Haus und der Herd und das Heim.» Oprechts Postulat kommt trotzdem durch – und landet schon mal in einer Schublade.

### VON ROTENS VORSTOSS

Peter von Roten ist Walliser und bei den Katholikskonservativen. Seine Frau Iris von Roten eine versierte Juristin, Journalistin und radikale Feministin. Er steht unter ihrem Einfluss. Als Nationalrat verlangt von Roten 1949, man solle abklären, wie der Begriff des «stimmberechtigten

Schweizers» in der Verfassung auf die Frauen auszuweiten sei. Doch die Politiker zeigen sich unbeeindruckt. Sie verweisen auf die (schweizerische) Verknüpfung von Wehrpflicht und Stimmrecht. Es herrscht der Kalte Krieg. Ein geeignetes politisches Umfeld, um die patriarchale Machtposition zu behaupten.

Es ist der Bundesrat, der die Sache in den fünfziger Jahren wieder ins Rollen bringt. Mit seinem Vorhaben, auch die Frauen in einen obligatorischen Zivildienst einzubinden. Unter den Frauenrechtlerinnen erhebt sich ein Sturm der Entrüstung. Keine neuen Pflichten ohne Rechte. Über die Vorlage wird 1957 abgestimmt. Die Frauenstimmrechtsvereine in der Westschweiz und im Tessin rufen die Gemeinden auf, die

reden, lobbyieren, klären auf – und enthalten sich jeglicher Provokation. Vergeblich. Einmal mehr. Am Sonntag, dem 1. Februar 1959, sagen die Männer schon wieder Nein. Mit einer satten Zweidrittelmehrheit. Als am Montag in Basel die Lehrerinnen am Mädchengymnasium in den Streik treten, werden sie gebüsst. Einen ersten Durchbruch gibt es trotzdem: In Neuenburg, Waadt und Genf überwiegt das Ja. Alle drei Kantone führen das Frauenstimmrecht auf kantonaler und kommunaler Ebene ein.

### LIEBERHERRS REDE

Der Bundesrat hat es nun nicht mehr eilig. Selbst die Proteste der aufbegehrenden Jugend von 1968 machen den Männern kaum Eindruck. Im Gegenteil: Nun will der Bundesrat die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) unterzeichnen – mit dem Vorbehalt des fehlenden Frauenstimmrechts. Frauenrechtlerinnen reagieren mit einem «Marsch nach Bern». 5000 sind sie und ziehen Anfang März 1969 vom Berner Bahnhof zum Bundesplatz. Junge 68er Feministinnen mischen sich unter die älteren Kämpferinnen, rote Fahnen unter die Transparente. Allen voran schreitet die Zürcher Sozialdemokratin Emilie Lieberherr. Ihre fulminante Rede gipfelt in einer Resolution zuhanden von Bundesrat und Parlament. Tenor: ohne Frauenstimmrecht keine Menschenrechtskonvention! Kein Bundesrat kommt, um die Resolution entgegenzunehmen. Die Demonstrierenden erheben die Trillerpfeifen.

Von da an geht alles vergleichsweise schnell: Am 7. Februar 1971 sagen 65,7 Prozent der Männer endlich Ja. Und im Kanton Appenzel erheben die Männer die Schwerter.

\* Elisabeth Joris, geboren 1946, ist Historikerin und lebt in Zürich. Sie hat mehrere Standardwerke zur Frauen- und Arbeiterinnengeschichte der Schweiz publiziert.



**#ENOUGH 2018**

- 62 Jahre bis zum Frauenstimmrecht
- 88 Jahre bis zur Gleichstellung im Ehe-recht
- 60 Jahre bis zur Liberalisierung der Abtreibung
- 86 Jahre bis zur Mutterschaftsversicherung

**Und wie lange noch bis zur Lohngleichheit?**  
Grosse Frauendemo in Bern: 22.9.

Greulich. Die Begehren verschwinden in einer Schublade.

### WICKS TIRADEN

Wirkung erzeugt der Paukenschlag aber unter den Frauen. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine (BSF, heute Alliance F) setzt 1919 mit einem klaren Bekenntnis zum Frauenstimmrecht ein wichtiges Zeichen. Es folgen Abstimmungen in sechs Kantonen. Sie gehen fast alle auf sozialdemokratische Eingaben zurück. Und alle enden sie mit einem deutlichen Nein der Männer. Auch die Genossen gehören mehrheitlich zur Front der Patriarchen.



AUSGESCHAUBT: Endzeitstimmung in der OVS-Filiale im Thuner Bälliz – Schaufensterpuppen warten auf den Abtransport. FOTO: CHRISTIAN EGG

## Der oberste OVS-Chef ist schon längst über alle Berge, alle Verkäuferinnen verlieren ihre Stellen. Aber sie müssen noch die Filialen aufräumen – und schwitzen dabei Blut und Tränen.

CHRISTIAN EGG

Der Laden ist voll. «Total-Liquidation» steht in gelb-schwarzen Lettern überall: «70% Rabatt auf alles». Verkäuferin Daniela Friedrich\* und ihre Kolleginnen schwitzen. Es ist ihr letzter Tag in der OVS-Filiale an der Einkaufsstrasse Bälliz in Thun. Erst vor knapp einer Woche haben sie erfahren, dass ihr Laden zugeht. Jetzt versuchen sie, den letzten Tag noch zu überstehen. Friedrich sagt: «Unsere Motivation ist im Keller.» Zwar gehört sie zu den Glücklichen, die bereits eine neue Stelle gefunden haben. Dass OVS so brutal den Stecker gezogen hat, tut ihr trotzdem weh: «Mit den Kolleginnen hier habe ich fast zwanzig Jahre zusammengearbeitet. Ab heute abend ist Schluss.» Auch das Verhalten der Kundinnen und Kunden macht Friedrich zu schaffen. Sie erzählt: «Viele lassen Kleider, die sie nicht wollen, einfach am Boden liegen. Die Wertschätzung uns gegenüber ist gleich null.»



PROTESTPAUSE: Westschweizer OVS-Angestellte mit Portraits von Ex-Chef Stefano Beraldo vor dem Gesicht. FOTO: ZVG

Ab heute abend ist Schluss.» Auch das Verhalten der Kundinnen und Kunden macht Friedrich zu schaffen. Sie erzählt: «Viele lassen Kleider, die sie nicht wollen, einfach am Boden liegen. Die Wertschätzung uns gegenüber ist gleich null.»

### SCHLIESSUNGSBEFEHL PER INTERNET

Die Schweizer Tochtergesellschaft des italienischen Modegiganten OVS übernahm das serbische Modehaus Charles Vögele vor knapp zwei Jahren. Mit rosigen Versprechungen. Doch diese Woche gab sie bekannt: Alle 1180 Angestellten verlieren ihren Job. Das ist die grösste Massenentlassung, die der Schweizer Detailhandel je gesehen hat (siehe Kasten). Seit Ende Mai ist das Unternehmen in Nachlassstundung und schliesst in der Schweiz Geschäft um Geschäft. CEO Stefano Beraldo hat sich bereits nach Italien abgesetzt. Rund hundert Millionen Euro hat er mit dem Schweiz-Abenteuer versenkt, so die «Handelszeitung». Täglich veröffentlicht die Firma im Internet eine aktualisierte Liste, welche ihrer 140 Läden wann schliessen. Und zahlt nur den halben

Juni-Lohn aus – vorerst, wie es heisst. Die Verkäuferinnen werden herumgeschoben: Nach der Schliessung in Thun müssen einige nach Bern pendeln und dort mithelfen, die übrigen Kleider zu verramschen.

### EIN 3-FRANKEN-95-RING

OVS-Verkäuferin Katrin Schmid\* arbeitet jetzt schon 42 Jahre in der Branche. Sie sagt: «Aber ich habe noch nie eine so schlimme Zeit erlebt wie jetzt.» Schmid verkauft in der anderen Thuner OVS-Filiale, etwa 200 Meter entfernt. Hier steht noch kein Termin für die Schliessung fest. Aber auch hier ist der Ausverkauf. Vor dem Eingang stapeln sich Kisten mit Kleidern, die aus anderen Filialen herangekarrt werden.

Wegen der Nachlassstundung darf das Personal keine OVS-Gutscheine mehr einlösen und keine Ware mehr zurücknehmen. Klar, dass das unter der Kundschaft für Ärger sorgt. Mehrmals schon mussten die Verkäuferinnen die Polizei rufen, weil Leute einfach mit Kleidern unter dem Arm abhauen wollten.

Schmid erzählt von einer Kundin, die einen kaputten Fingerring zurückgeben

wollte: «Als ich ihr sagte, dass das nicht gehe, wurde sie fuchsteufelwild und drohte mit ihrem Anwalt.» Fünf oder sechs Telefonanrufe hat Schmid machen müssen, bis sie die Ware endlich zurücknehmen durfte. Der Wert des Fingerrings: 3 Franken 95. Judith Venetz von der Unia Berner Oberland hat derzeit fast täglich Kontakt mit den OVS-Verkäuferinnen: «Dieses Chaos zerrt an den Nerven und frustriert die Beschäftigten», sagt sie. «Und die Chefs hatten nicht einmal das Rückgrat, den Leuten zu sagen, was Sache sei.» In etwa zehn Filialen protestierten diese Woche die Verkäuferinnen mit einer Beraldo-Maske, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen.

Auch Verkäuferin Susanne Meier\* ist «stinksauer und traurig zugleich». Das schreibt sie per Mail an work. Auch ihre Filiale haben sie kurzfristig geschlossen. Meier: «Ich war eine loyale Mitarbeiterin und habe Blut, Schweiß und Tränen vergossen für diese Filiale. Jetzt werde ich abgeschoben in irgendeine andere Filiale. Schäm dich, OVS!»

## Ökonom Beat Baumann: «Katastrophale Fehleinschätzung»



Auf einen Schlag bis zu 1180 Stellen weg – das gab es noch nie im Schweizer Detailhandel, sagt Unia-Ökonom Beat Baumann. Vor allem erstaunt ihn,

dass OVS schon so kurz nach dem Start das Aus verkündet: Von der Neueröffnung unter dem Label OVS bis zur Schliessung verging bei einigen Filialen weniger als ein Jahr. OVS habe die etwas behäbigen Vögele-Läden auf eine neue, jüngere Zielgruppe ausrichten wollen: «Da kann man nicht erwarten, dass es schon im ersten Jahr kostendeckend ist.»

VERSAGT. Wegen der Konkurrenz durch Onlinehandel (Zalando) und Einkaufstourismus sei der Schweizer Detailhandel schon seit längerem unter Druck. Trotzdem sei OVS mit einer grossen Klappe und hohen Erwartungen in den hiesigen Markt eingestiegen – «eine katastrophale Fehleinschätzung des Managements», bilanziert Ökonom Baumann. Die Unia fordert jetzt, dass die OVS-Leitung Verantwortung übernehme und die Angestellten mindestens darin unterstütze, eine neue Stelle zu finden. Etwa mit Computern sowie der Erlaubnis, während der Arbeitszeit an Vorstellungsgespräche zu gehen. Alle sollen ein Zwischenzeugnis erhalten, das sie bei der Stellensuche einreichen können. Und zusätzliche Ferientage, um dem Stress des Liquidationsverkaufs zumindest kurz entfliehen zu können. Darüber hinaus fordert die Unia einen Sozialplan mit Abgangsentschädigungen, abgestuft nach Alter, Dienstjahren und Anzahl der Kinder sowie eine besondere Unterstützung für Schwangere. (che)

## Hinter Oviessie stecken Finanzfonds

# Tatort Luxemburg

Das Schicksal der Oviessie-Verkäuferinnen in der Schweiz wurde nicht in Italien besiegt.

OLIVER FAHRNI

Stefano Beraldo, der Chef des Kleiderkonzerns OVS (Oviessie) aus Mestre bei Venedig, wusste, dass die alte Vögele-Kundschaft mit italienischem Chic nichts am Hut hat. Der Aufbau einer neuen Kundschaft würde etwas Zeit brauchen. Schliesslich hat Profi Beraldo seine Spuren bei der italienischen Modekette Benetton verdient.

Dass OVS nun doch so blitzartig aus der Schweiz aussteigt und über 1000 Arbeitsplätze zerstört, hat mit Kleidergeschmack wenig, mit spekulativen Finanzaktionen aber viel zu tun. Der Schlüssel der OVS-Schweiz-Katastrophe liegt nicht in Venedig, sondern in Luxemburg. Anfang Dezember 2017 fand dort eine Sitzung von Fondsmanagern statt. Sie beschlossen, ihr Investment bei OVS scharf herunterzufahren.

REICH DURCH BILLIG. Der Reihe nach: Die OVS-Läden in der Schweiz gehören der Firma Sempione im steuergünstigen Kanton Schwyz. Sie wird von OVS und ein paar Fonds kontrolliert. OVS seinerseits ist Teil



KARDASHIAN-CLAN: Die Model-Schwwestern Kendall und Kylie Jenner werben für die neuste OVS-Kollektion. FOTO: KEYSTONE

der Coin-Gruppe, des grossen italienischen Warenhauskonzerns, der auch Upim, La Standa, Kid's Planet, Melabu usw. besitzt. Doch wem gehört die Coin-Gruppe? Einer Schachtelkonstruktion von Investmentfonds im Steuerparadies Luxemburg. Die Federführung hat BC Partners. Dieser Fonds hält weltweit Beteiligungen von 127 Milliarden Euro. Hinter BC Partners stehen mehrheitlich US-Fonds, Pensionskassen und Banken.

Sie wollen hohe Renditen. Das Billigkleidergeschäft brachte diese lange (reich durch billig). Doch nun gerät das ökonomische Modell Fast Fashion unter Druck.

KYLIE & KENDALL. Sogar H&M und Zara taumeln. Die Kundschaft will wieder nachhaltige Mode. Die mörderischen Arbeitsbedingungen in Bangladesch und anderen Produktionsländern sind ein Thema, die Schadstoffe in den Kleidern auch. Zudem ist das Prinzip, 52 statt 4 Kollektionen pro Jahr zu fahren, teuer. Es steht und fällt mit dem Zuspruch der Internet-Influencerinnen. Für die neuste Kollektion wirbt OVS mit den beiden Model-Schwwestern Kendall und Kylie Jenner aus dem Kardashian-Clan. Wie viel die Modekette ihnen bezahlt hat, ist nicht bekannt. Aber es muss ein riesiger Batzen gewesen sein. Jetzt verkleinert Coin Oviessie, denn die Finanzfonds ziehen sich zurück.

Aber Geld für einen starken Sozialplan wäre mehr als genug da.

\* alle Namen geändert

## Brexit In der Falle

52 Prozent der Britinnen und Briten haben in der Volksabstimmung vor zwei Jahren den Austritt aus der EU beschlossen. Seit her steckt die Politik in der Falle. Kein Weg vorwärts ist gangbar. Ein Brexit mit harten Grenzen für Waren und Personen wird die Wirtschaft strangulieren. Ein weicher Brexit ohne Grenzen für Waren gegenüber der EU ist für die Rechtspopulisten in der regierenden konservativen Partei inakzeptabel.



Andreas Rieger war Co-Präsident der Unia. Er ist in der europäischen Gewerkschaftsbewegung aktiv.

Ministerpräsidentin Theresa May würde wohl stürzen und Grossbritannien führungslos auf den Austrittstermin vom Frühling 2019 zuschlittern. Aber auch ein Weg zurück ist kaum möglich. Eine zweite Abstimmung über den EU-Austritt würde das Land gänzlich spalten. Wie diese ausgehen würde, ist zudem völlig offen.

**HOFFNUNG AUF LABOUR.** Die Gewerkschaften sehen schwarz. «Bereits jetzt stagnieren die Löhne. Die Unternehmer investieren weniger und bereiten Verlagerungen vor», sagt Simon Dubbins, Internationaler Sekretär der Multi-branchenorganisation Unite. Mit dem Brexit werden zudem Schutzbestimmungen für Arbeitnehmende wegfallen. Viele Rechte von Arbeitnehmenden und Migrierenden gründen auf EU-Richtlinien. «Die regierende Mehrheit wird viele dieser Errungenschaften nicht ins neue britische Recht übernehmen.» Umso mehr hofft Dubbins, dass bei den kommenden Wahlen die Labour-Partei unter der Führung des linken Jeremy Corbyn gewinnen wird. «Damit könnten wir die Rechte der Arbeitnehmenden und der Eingewanderten sichern.» Ob eine Labour-Mehrheit aber aus der Brexit-Falle ausbrechen kann, ist mehr als ungewiss. Denn nach Jahren der neoliberalen Politik sehen auch viele aus dem fortschrittlichen Lager keine Perspektive mehr in der EU.

### Viele Rechte der Arbeitenden gründen auf EU-Recht.

**KLEINLAUT.** Katzenjammer herrscht auch bei der nationalistischen Rechten in Europa. Le Pen, Blocher und Konsorten hatten vor zwei Jahren jubiliert. Sie sahen die Briten als Avantgarde beim Ausstieg aus der EU. Jetzt sind sie kleinlaut geworden. Wer will schon sehenden Auges in die gleiche Falle trampen?

Die Gewerkschaften sehen schwarz. «Bereits jetzt stagnieren die Löhne. Die Unternehmer investieren weniger und bereiten Verlagerungen vor», sagt Simon Dubbins, Internationaler Sekretär der Multi-branchenorganisation Unite. Mit dem Brexit werden zudem Schutzbestimmungen für Arbeitnehmende wegfallen. Viele Rechte von Arbeitnehmenden und Migrierenden gründen auf EU-Richtlinien. «Die regierende Mehrheit wird viele dieser Errungenschaften nicht ins neue britische Recht übernehmen.» Umso mehr hofft Dubbins, dass bei den kommenden Wahlen die Labour-Partei unter der Führung des linken Jeremy Corbyn gewinnen wird. «Damit könnten wir die Rechte der Arbeitnehmenden und der Eingewanderten sichern.» Ob eine Labour-Mehrheit aber aus der Brexit-Falle ausbrechen kann, ist mehr als ungewiss. Denn nach Jahren der neoliberalen Politik sehen auch viele aus dem fortschrittlichen Lager keine Perspektive mehr in der EU.



online



## Machen Sie den GAV-Check

Hält Ihr Betrieb den GAV für das Maler- und Gipsergewerbe ein? Machen Sie mit bei unserer grossen Umfrage:

[www.unia.ch/maler-gipsler](http://www.unia.ch/maler-gipsler)

# Schaffhausen: Regierung zwingt Gärtnermeister zur Vernunft: GAV ohne die Unia geht nicht

**Die Schaffhauser Gartenbauunternehmer wollten einen Vertrag, aber ohne Unia. Doch sie machten ihre Rechnung ohne den Kanton.**

PATRICIA D'INCAU

«Ein bisschen stolz bin ich schon», sagt Tom Hauser. Vor fünf Jahren haben er und 80 weitere Gärtnerinnen und Gärtner im Kanton Schaffhausen gestreikt, weil viele von ihnen trotz Knochenarbeit nur mickrig bezahlt wurden. Der Mindestlohn lag damals bei 3450 Franken. Nach vier Tagen lenkten die lahmgelegten Unternehmen ein. Die Löhne stiegen. Jetzt, pünktlich zum Jubiläum, wird nun auch die letzte Streikforderung erfüllt: ein kantonaler Gesamtarbeitsvertrag (GAV), an den sich alle Gartenbaubetriebe halten müssen.

### MIESE SPIELCHEN

Die letzte Hürde dafür war der Schaffhauser Regierungsrat. Mitte Juni hat der nun aber grünes Licht gegeben. Nachdem er sich für seine Entscheidung eineinhalb Jahre Zeit gelassen hatte. Eine Geduldssprobe für Hauser und seine Kollegen, aber sie hat sich gelohnt. Auch für die Unia. Der Regierungsrat hält nämlich fest: Der GAV wird für allgemeinverbindlich erklärt – doch nur, wenn die Unia Vertragspartnerin ist.

Das ist ein Durchbruch! In der Deutschschweiz hat sich der Arbeitgeberverband Jardin Suisse schliesslich jahrelang geweigert, mit der Gewerkschaft zu reden. Allen voran Matthias Frei, Chef der grössten Gartenbaufirma in Schaffhausen und Präsident der kantonalen Jardin-Suisse-Sektion. 2013 gab es Gespräche, doch dann



**DURCH DIE BLUME:** Gärtnerinnen und Gärtner haben in Schaffhausen für mehr Lohn gestreikt. Mit Erfolg. Nun kommt auch der GAV. FOTO: UNIA

liess Frei die Verhandlungen platzten. Um die Unia los zu werden, gründeten einige Patrons kurzerhand eine eigene «Gewerkschaft»: einen Ableger des Berufsverbands

### «Jardin Suisse muss sich jetzt endlich mit uns an den Tisch setzen.»

CHRIS KELLEY, UNIA

Grüne Berufe Schweiz (GBS). Um Mitglieder zu gewinnen, lockten sie mit dem Versprechen: Wer

gleich aus der Unia aus- und in den GBS eintrete, dem werde der Mitgliedschaftsbeitrag von 200 Franken erlassen.

### KLARES SIGNAL

Dass sie nun ausgerechnet der bürgerliche Regierungsrat (2×FDP, 2×SVP, 1×SP) zu Gesprächen mit der Unia verknurrt, dürfte Frei ärgern. Er könnte Einsprache erheben. Auf Anfrage von work will er sich dazu allerdings nicht äussern.

Für Chris Kelley, Branchenverantwortlichen bei der Unia, ist aber klar: «Jardin Suisse muss sich

jetzt endlich mit uns an den Tisch setzen.» Und das nicht nur in Schaffhausen, sondern in der ganzen Schweiz.

Das sehen auch viele Gärtnerinnen und Gärtner so. Aus diesem Grund machen sie jetzt mit einer Kampagne mobil. Auch Tom Hauser ist mit dabei. Trotz dem Erfolg in Schaffhausen ist für ihn klar: «Es braucht einen guten Gesamtarbeitsvertrag, der die ganze Branche abdeckt. Mit anständigen Löhnen, genügend Ferien und endlich auch mit der Frühpensio-

## Lohnschere bleibt hoch Der grösste Abzocker ist UBS-Chef Ermotti

Die Lohnschere ist im letzten Jahr trotz leichtem Rückgang hoch geblieben. Das zeigt die neueste Lohnschere-Studie der Unia. In den 39 grössten Schweizer Unternehmen kassieren die Bestverdienenden im Durchschnitt immer noch 143 Mal so viel wie die Schlechtestverdienenden. Und: Nach wie vor fließt der grösste Teil der höchsten Löhne in die Taschen männlicher CEO. Top-Abzocker ist einmal mehr UBS-Chef Sergio Ermotti mit einem Bruttolohn von 14 202 000 Franken. Im Durchschnitt verdiente ein Spitzenmanager letztes Jahr in der Schweiz rund 4,4 Mio. Franken. Obwohl die Gewinne der untersuchten Unternehmen um 24 Prozent zurückgingen, sanken die CEO-Vergütungen im Schnitt nur um 3,4 Prozent. Die einzige Frau an der Spitze der untersuchten Unternehmen ist Jasmin Staiblin, CEO von Alpiq. Sie befindet sich mit knapp 2 Millionen Franken im unteren Drittel der Rangliste (Lohnschere bei Alpiq: 1:42).

### «Dramatisch ist die Situation der Frauen im Tieflohnbereich.»

BEAT BAUMANN, UNIA

**LOHNKONTROLLEN.** Unia-Ökonom Beat Baumann sagt: «Wirklich dramatisch ist die Situation der Frauen in den Tieflohnbereichen. Denn 2017 haben die Löhne stagniert, und die Krankenkassenprämien sind gestiegen.» Besonders viele Frauen arbeiten in der Pflege, in der Betreuung oder im Detailhandel, wo deutlich niedrigere Löhne bezahlt werden als in typischen «Männerberufen».

Die besser bezahlten Positionen in diesen Berufen sind zudem mehrheitlich von Männern besetzt, wie Baumann ausführt. Die Unia fordert systematische und verbindliche Lohnkontrollen, damit die Lohndiskriminierung an den Frauen endlich ein Ende hat – vor allem bei den tiefen und mittleren Löhnen. (sr)

Link zur Studie: [rebrand.ly/studie-lohnschere](http://rebrand.ly/studie-lohnschere)

## 99-Prozent-Initiative: Jetzt unterschreiben und die Löhne entlasten Mehr Steuern für Superreiche

### Höhere Steuern auf Kapitalgewinnen als auf Einkommen: Das wollen die Juso – und sammeln Unterschriften für die 99-Prozent-Initiative.

CHRISTIAN EGG

Eine Juso-Gruppe zieht nach Meilen an die Zürcher Goldküste und blockiert die Zufahrt zum Haus von Magdalena Martullo-Blocher. «Gib uns unser Geld zurück, Magdalena», so die unmissverständliche Botschaft an die SVP-Vizepräsidentin. Mit der Aktion lancieren die Juso ihre 99-Prozent-Initiative: gerechte Steuern auf Kapitaleinkommen. Damit wollen die Juso der wachsenden Ungleichheit Einhalt gebieten. Denn heute besitzt in der Schweiz das oberste Prozent mehr als die gesamte ärmere Hälfte der Bevölkerung. Der Grund: Die Reichen beziehen ihr Einkommen nicht mehr aus Arbeit, sondern aus Kapital. Aus Dividenden, Börsengewinnen und sonstigen Spekulationen. Diese werden weniger stark besteuert als Löhne oder sogar überhaupt nicht.

**UMVERTEILUNG.** Die Forderung der Initiative ist einfach: Kapitaleinkommen soll anderthalbmal so stark besteuert werden wie Arbeit. Der Ertrag – die Juso rechnen mit 5 bis 10 Milliarden pro Jahr – soll an die 99 Prozent der Bevölkerung zurückfliessen. Entweder durch tiefere Steuern oder als «soziale Wohlfahrt». Juso-Präsidentin



**JUSO-PRÄSIDENTIN FUNICIELLO:** «Gib uns unser Geld zurück, Magdalena!» FOTO: KEYSTONE

Tamara Funicello präzisiert: «Das können Prämienverbilligungen für die Krankenkasse oder Beiträge an die Kinderbetreuung sein.»

### Ein Unterschriftenbogen liegt bei. Unterschreiben und gleich einsenden!

Das Echo auf der Strasse sei positiv, sagt Funicello. Sie weise jeweils darauf hin, dass die 300 Reichsten in der Schweiz letztes Jahr 60 Milliarden reicher wurden. «Und gleichzeitig sollen wir uns angeblich die AHV nicht mehr leisten können? Da sieht eigentlich jede und jeder, dass es eine Korrektur braucht.»

**Verdingkinder: Dringlicher Appell von Jean Ziegler**

«**Verbrechen gegen die Menschlichkeit kennen keine Verjährung**»

FOTO: JEAN REVILLARD

Am 31. März lief die Frist ab, um ein Entschädigungsgesuch zu stellen. Jetzt fordert Jean Ziegler eine Fristverlängerung.

« Der grosse deutsche Dichter und Aufklärer Johann Peter Hebel schrieb: «Merke: Es gibt Untaten, über welche kein Gras wächst.» Der Umgang der Schweiz mit den Verdingkindern ist ein Musterbeispiel dafür. Den «fürsorglichen Zwangsmassnahmen» fielen im Laufe der Jahrzehnte über 300 000 Menschen zum Opfer. Auf Grundlage dieses Nazigesetzes konnten die Behörden bis 1981 Kinder ohne Gerichtsurteil aus ihrer Familie reißen und fremdplazieren. Eine uneheliche Schwangerschaft konnte ausreichend sein. **Die Opfer wurden zur «Nacherziehung» in Heime und Strafanstalten verfrachtet oder Bauern als Zwangsarbeiter zur Verfügung gestellt.** Sie wurden belästigt, geschlagen, vergewaltigt, sterilisiert, von jedem Bildungsweg ausgeschlossen. Man nannte sie «verwahrlost», «arbeitsscheu», «liederlich» oder «asozial». Es war ein Gesetz zum Schutz der herrschenden moralischen Ordnung und zur Ausgrenzung der wirtschaftlich ärmsten Menschen.

Mit achtzehn Jahren entliess man sie aus der Hölle, meist in ein Leben der unsäglichen materiellen Armut, der seelischen Invalidität und der Hoffnungslosigkeit. Erniedrigung und psychische Zerstörung wurden noch befördert durch einen kaum je erwähnten Tat-

Selbstwertgefühl der Opfer ist auch der Grund, warum die Umsetzung des Entschädigungsgesetzes nur so harzig vorwärtskommt.

**DRÄNGENDE PROBLEME**

Am 31. März lief die gesetzlich bestimmte Frist ab, in der die Opfer der fürsorglichen Zwangsmassnahmen ein Sühnegesuch einreichen konnten. Als Entschädigung, besser als «Geste», sollten sie je 25 000 Franken erhalten. Tausende ehemalige Verdingkinder reichten aber kein Gesuch ein.

Warum? Weil sie mit detaillierten Dossiers ihre «Opfereigenschaft» hätten beweisen müssen. **Zu dieser Konfrontation mit ihrer schrecklichen Vergangenheit waren sie nicht imstande.** Daher das Paradox: Über 300 Millionen Franken nicht abgerufener Entschädigungsgelder werden in die Bundeskasse zurückschicken.

Die «Südostschweiz» ist sicher kein linkes Revoluzzerblatt. Am 16. Mai titelte sie in der Ausgabe Graubünden: «Wenn die Bürokratie alte Opfer zu neuen macht». Und darunter: «Wenn jetzt dem Staat nicht auf die Finger geschaut wird, gerät die Auszahlungspraxis für die Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen zum Fiasko.» – Warum reagiert Bern nicht? Warum beschäftigt sich niemand mit der erdrückenden Belastung für die Betroffenen, ihre «Opfereigenschaft» eindeutig beweisen zu müssen?

Von den etwa 9000 Gesuchen sind mehr als 2000 Dossiers bis jetzt bearbeitet. Aber etwa 20 000 ehemalige Verdingkinder leben noch. **Warum sollte es nicht möglich sein, durch eine Gesetzesreform die imperative Frist zur Einreichung der Gesuche aufzuheben?** Verbrechen gegen die Menschlichkeit kennen keine Verjährung.

Das zweite Problem: Schon in der Botschaft des Bundesrates vom 4. Dezember 2015 heisst es, dass der Solidaritätsbeitrag

ausschliesslich den Opfern zustehe. Dieses Gebot wurde jedoch schon mehrmals gebrochen: Konkursämter und Steuerbehörden konfiszierten das Geld für die Begleichung ausstehender Schulden. Warum greift der Bund hier nicht ein?

Ein drittes Problem: Für ihre Zwangsarbeit bei den Bauern erhielten manche Kinder ein paar Franken Lohn im Monat. Andere erhielten vom Staat eine Waisenrente. Der Direktor des Bundesamtes für Justiz, Reto Brand, sagt, der jeweilige Vormund, der diese Gelder verwaltete, sei «wenig kontrolliert» worden. **Offenbar verschwanden dabei viele Gelder,** nach denen die Westschweizer Opferhilfsorganisation «Agir pour la dignité» (Kämpfen für die Menschenwürde) jetzt landesweit suchen will ([www.agirdignite.ch](http://www.agirdignite.ch)).

**NICHTS IST ERLEDIGT**

Gleich zu Beginn des Entschädigungsprozesses hatte die kluge Bundesrätin Simonetta Sommaruga eine inoffizielle Instanz geschaffen, den sogenannten runden Tisch. Dort kamen ehemalige Verdingkinder, Beamtinnen und Beamte, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zum Gespräch zusammen. Zuletzt im Februar dieses Jahres. **Seither gibt es kein Forum mehr, an dem sich die ehemaligen Verdingkinder mit den Behörden aussprechen können.** Einer der grössten Diplomaten, den die Schweiz je hatte, ist Staatssekretär Franz Blankart. Er sagte: «Es gibt einen magischen Ausdruck in der Bundesverwaltung, und der heisst: Es ist erledigt.»

Das Nazigesetz zu den «fürsorglichen Zwangsmassnahmen» hat über Generationen das Leben von Zehntausenden wehrloser Verdingkinder zerstört. **Bern scheint heute wiederum der Verblendung des «Es ist erledigt» zu verfallen.** Aber für die noch lebenden Opfer und ihre Nachkommen ist nach dem 31. März noch gar nichts erledigt. Kein Gras wird wachsen über die behördlichen Verbrechen.

**Die vollständige Wiedergutmachung geht uns alle an.**

**Migration: Pedrinas geballtes Wissen**

GENÈVE. Die Personenfreizügigkeit und die sie flankierenden Massnahmen brachten im Kampf der Gewerkschaften gegen Diskriminierung und Lohndumping eine grosse Wende. **Vasco Pedrina,** der ehemalige Co-Chef der Unia, beschäftigt sich sein ganzes



FOTO: UNIA

berufliches Leben mit der Migrationspolitik. Anfang Juli erscheint in der Reihe «Unia – Materialien zu unserer Geschichte» seine Publikation «Von der Kontingenzpolitik zur Personenfreizügigkeit. Gewerkschaftliche Migrationspolitik im Wettlauf gegen Diskriminierungen und Lohndumping». Ein wichtiges Stück Gewerkschaftsgeschichte! Ein wichtiges Stück Schweizer Geschichte! Es ist randvoll mit Fakten und Zahlen, die auch in den aktuellen Auseinandersetzungen mit der Rechten und ihren neuen frontalen Angriffen auf die Personenfreizügigkeit und die flankierenden Massnahmen hilfreich sind. work wird das Werk nach der Sommerpause ausführlich vorstellen. Es kann bereits jetzt (vor-)bestellt werden unter: [www.unia.ch/flam](http://www.unia.ch/flam)

**Kahlschlag bei General Electric**

BADEN AG. Jetzt ist es endgültig: Der US-Industriekonzern General Electric (GE) streicht in der Schweiz 1200 Stellen. Das hat das Unternehmen am 18. Juni mitgeteilt. Zuvor hatte die Personalvertretung mit eigenen Vorschlägen versucht, den Abbau zu verhindern. Letztlich konnten 200 Arbeitsplätze gerettet werden. Der Kahlschlag ist laut Unia ein «industriepolitisches Debakel». Schuld daran sei auch die Politik. So hatte es Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann (FDP) verpasst, von GE verbindliche Zusagen zu verlangen, um die Arbeitsplätze zu sichern. Bereits 2016 hat der US-Konzern in der Schweiz 900 Stellen gestrichen.

**Initiative gegen Armuts-Löhne**

GENÈVE. Die Genfer Mindestlohninitiative ist rasant zustande gekommen. In nur drei Wochen sammelten die Gewerkschaften mehr als 7000 Unterschriften. Nötig sind 5227. Unia-Regio-Sekretär Alessandro Pelizzari sagt: «Die Menschen haben verstanden, dass die Verantwortung für Armutslöhne und Lohndumping nicht bei ausländischen Arbeitnehmenden und Grenzgängern liegt, sondern bei den Missbräuchen der Arbeitgeber.» Die Genfer Gewerkschaften fordern einen Minimallohn von 23 Franken pro Stunde oder etwas über 4000 Franken im Monat. Laut Unia-Angaben sind in Genf 18 Prozent aller Sozialhilfebezüglerinnen und -bezügler erwerbstätig, doch sie verdienen zu wenig zum Leben.

**MEHR LESEN**

Jean Ziegler hat im work bereits mehrfach über den Skandal um die «fürsorglichen Zwangsmassnahmen» geschrieben.

• [www.rebrand.ly/ziegler1](http://www.rebrand.ly/ziegler1) zum bürokratischen Umgang mit den Opfern.

• [www.rebrand.ly/ziegler2](http://www.rebrand.ly/ziegler2) zum Zugriff der Konkursämter auf die Entschädigung.

bestand: die Strafflosigkeit der Täter. **Praktisch kein pädophiler Priester, kein schlagender Heimleiter, kein korrupter Amtsvormund wurde je zur Rechenschaft gezogen.** Damit der Verbrecher tätig werden kann, muss er zuerst die Humanität seines Opfers zerstören. Das für immer vernichtete



**AUFSTAND:** Darstellerin Zoë (20) probt für die Aufführung über die Bieler Jungburschenkrawalle von 1918. FOTO: ALEXANDER EGGER

## Gastspiel Biel: «Für die Lebenden und nicht für die Toten»

In einer dynamischen, sehr körperlichen Darbietung mit wilden Kletter- und Tanzpartien bringt eine Gruppe Jugendlicher aus Biel den Jungburschenkrawall von 1918 nach Olten.

Ein schwüler Dienstagabend hinter dem Bieler Bahnhof. Hier liegt der Jugendtreffpunkt X-Project. Im Untergeschoss probt eine Rockband. Ein junger Mann karrt Getränkeboxen aus dem Gebäude, vorbei an einer Gruppe Jugendlicher in Trainingsklamotten, die mit Kartoffeln um sich schmeissen und laut schreien. Sie klettern an Regenrinnen und Absperrgittern herum und proben eine Mischung aus Tanz, Kampfsport und Klettern im städtischen Umfeld. Das nennt sich Parcouring. Dann überwerfen sie sich, kugeln am Boden herum und brechen in Gelächter aus. «Das ist nicht lustig!» wirft Regisseurin Christine Schmocker (27) ein, «also vergesst nicht, ihr habt Hunger!»

**FREIE JUGEND.** Tatsächlich probt die Jugendgruppe für das nationale Theaterprojekt 1918.ch. Der Beitrag aus der Stadt Biel zum Landesstreiktheater heisst «On renverse le

gouvernement» (Wir stürzen die Regierung) und handelt vom Jungburschenkrawall, bei dem sich Biels Freie Jugend im Krisenjahr 1918 mit Steinen und Kartoffeln werfend in die Politik einmischte. Mitspieler Daniel (21), der auch bei den Juso ist, erklärt: «Biels Freie Jugend, das waren die Vorläufer der heutigen Jungsozialisten. Und Fritz Waldmann, der Präsident der Freien Jugend Biel, war sozusagen unser Che Guevara!»

**BITTERE ARMUT.** Auf dem Weg übers Theater in die Geschichte einzutauchen sei wirklich spannend, sagt Daniel. Die Forderungen von damals seien erschreckend aktuell, besonders angesichts des Sozialabbaus: «Klar müssen wir heute nicht mehr Hunger leiden. Aber Parallelen sehe ich ganz klar.»

So stehen für manche der Teilnehmenden die politischen Aspekte des Projekts im Vordergrund, während

andere erst während der Proben in Biel überhaupt vom Landesstreik erfahren haben. So wie Zoë (20), die vom Geräturnommen kommt und sich sehr über die Kletterpartien freut. Und Janis (16), der seit dem Kindergarten in Theatergruppen mitspielt, sagt: «Das habe ich gar nicht gewusst, dass die Leute in der Schweiz so arm waren.» Auch Regisseurin Schmocker hat bei der Recherche zum Stück gestaunt, wie bitter die Armut der Arbeitenden vor hundert Jahren war: «Kohle und Öl waren damals so knapp, dass im kalten Winter 1917/18 das Krematorium in Biel abgestellt wurde, mit der Begründung, man müsse den Brennstoff für die Lebenden und nicht für die Toten verwenden.» (sr)

Olten: 29. und 30. August, 24. September. Aufführung von «On renverse le gouvernement» im Neuen Museum Biel anlässlich des Jahrestags des Jungburschenkrawalls, 8. Juli um 14 Uhr.

## Gastspiel Tessin: «Mit dem Esel nach Olten»

Der Tessiner Schauspieler Flavio Stroppini macht sich auf die Suche nach der Revolution, die vor 100 Jahren nicht stattgefunden hat.

Schon am 1. August wird Flavio Stroppini mit dem Fallschirm in Bellinzona landen und in die Rolle eines Fabrikarbeiters schlüpfen, der vor hundert Jahren im SBB-Werk, den Officine von Bellinzona, gearbeitet und dort am Landesstreik teilgenommen hat.

**SI, RIVOLUZIONE!** Stroppini sagt: «Die Figur ist erfunden, sie steht für all die Arbeiter, die damals gestreikt haben. Aber einer, einer ist aufgestanden, als der Streik abgebrochen wurde. Und er hat laut nach der Revolution geschrien. Diese hat, wie wir alle wissen, nicht stattgefunden.» Das möchte der Tessiner Autor und Schauspieler zumindest als Kunstaktion nun ändern. Deshalb nennt er sein Projekt: «Si, Rivoluzione!» (Ja, Revolution!) Zusammen mit seinem Esel Ronzinate wird er losmarschieren und nach der verlorenen Revolution suchen. Mann und Esel werden zu Fuss den Gotthard überqueren und nordwärts halten, bis sie dann am 16. August pünktlich für die Premiere des grossen Landesstreiktheaters in Olten ankommen. Stroppini: «Unterwegs werden Freunde dazustossen, die mich auf der Suche nach der Revolution begleiten.



**ZU FUSS:** Flavio Stroppini wandert mit seinem Esel über die Alpen nach Olten. FOTO: ZVG

ten, Musiker, Autoren, Capoeira-Tänzer und andere Künstler.» Die Reise führt von Bellinzona über Biasca, Faido und Airolo ins Obergoms. Von dort geht's ins Grimsel-Hospiz, dann nach Guttannen. Weitere Etappen sind Meiringen, Kaiserstuhl, Stansstad, Rippertschwand, Knutwil, Zofingen und dann Olten. Wer die Gauklertruppe unterwegs sehen will, findet auf der Website [nuclomeccanico.com](http://nuclomeccanico.com) Angaben, wo sie sich wann genau befindet.

An dem Projekt auf der Suche nach der Revolution arbeitet im Hintergrund ein ganzes Team mit. Die Tessinerin Monica De Benedictis leitet zusammen mit Flavio Stroppini das Projekt. Filmemacher Valerio Casanova wird jeden Tag über die Reise und die Aktionen, die die Gastkünstler unterwegs veranstalten, mit einem Video berichten. Und auch die Tessiner Medien begleiten die Reise nach Olten. So werden an der Premiere am 16. August wohl nicht nur Mann und Esel, sondern eine ziemlich grosse Vertretung aus dem Tessin teilnehmen. (sr)

Olten: 16./17./18. August. Die Videos zur Reise sind zu sehen auf: [nuclomeccanico.com](http://nuclomeccanico.com)



**SCHIENEN FÜR DIE ZUKUNFT:** Urner Theaterleute proben für ihren Beitrag beim Theaterspektakel 1918.ch in Olten. FOTO: PAUL GWERDER

## Gastspiel Uri: Erstfelder Pionierinnen

Die Feministinnen aus dem Erstfelder Eisenbahnmilieu forderten schon vor hundert Jahren lautstark das Frauenstimmrecht. Nun ruft der Urner Beitrag zum Theaterereignis 1918.ch ihre Geschichte in Erinnerung.

Schwer liegen die Eisenbahnschwellen auf dem Boden im Zeughaus Altdorf UR. Sieben Frauen und drei Männer hauen mit grossen Theaterhämmern lautstark auf das Holz. Ein Perkussionist verstärkt den Lärm mit Trommeln. Wir befinden uns an einer Probe für den Urner Beitrag an das nationale Landesstreiktheater in Olten. Die Schienen, die die Theaterleute in Altdorf übungshalber verlegen, symbolisieren den Weg in die Zukunft. Immer wieder donnern Züge heran. Die Gleisarbeiterinnen und -arbeiter schauen ihnen nach.

**FORTSCHRITTLICH.** Lukas Meili, der den Urner Beitrag geschrieben hat, stiess in Gewerkschaftsarchiven auf Veranstaltungshinweise zum Frauenstimmrecht in Erstfeld. Er sagt: «Insbesondere im Grütliaren» gab es Artikel über die Treffen der

Eisenbahnerfrauen. Die waren sehr fortschrittlich, und auch die Männer waren für das Frauenstimmrecht.» Er erzählt, vor hundert Jahren seien viele Lokführer nach Erstfeld gezogen, weil dort aufgrund der Steigung jeweils eine zweite Lok an die Gotthardzüge gehängt werden musste, «das waren progressive, politische Menschen. Schon 1913 gründete sie einen politischen Frauenverein, und luden Feministinnen der «Vorkämpferin» aus Zürich zu Vorträgen ein. Sie waren ausserordentlich aktiv und haben die Bevölkerung politisiert.» Im Theaterstück bauen die Männer und Frauen an der Eisenbahnlinie, die den Fortschritt zu ihnen bringen soll. Die Schienen sind ein Symbol für die Hoffnung auf das Frauenstimmrecht und die Gleichberechtigung. Doch während in Australien, Finnland, den

Niederlanden, Russland oder Grossbritannien die Frauen nach und nach das Stimmrecht erkämpften, fährt dieser Zug an den Frauen aus Erstfeld vorbei. Obwohl die Einführung des Frauenstimmrechts beim Landesstreik 1918 zu den zentralen Forderungen gehörte, mussten in der Schweiz Jahrzehnte vergehen, bis es endlich auf nationaler Ebene eingeführt wurde. Was Meili bei seinen Recherchen besonders berührt hat: «Diese mutigen Frauen aus Erstfeld waren Pionierinnen. Aber sie kamen in keinen Geschichtsbüchern vor!» Mit seinem Stück will er ihrem Wirken nun ein würdiges Denkmal setzen. (sr)

Olten: 5., 6. und 7. September. Uri: 28. September, Lokremise Erstfeld, im Rahmen des kantonalen Gedenkanlasses zum Generalstreik, mit Historikerin Elisabeth Joris.



**AUF ZUM STREIK!** Über 100 Darstellerinnen und Darsteller fügen der Erinnerung an den Landesstreik ein weiteres Kapitel an. FOTO: 1918.CH

# Regisseurin Liliana Heimberg holt das Jahrhundertereignis auf die Bühne Der Landesstreik von 2018

Es ist das Theaterereignis des Jahres: Über 100 Laien und 20 Theatergruppen aus allen Landesteilen spielen in Olten ihren Landesstreik. Premiere ist am 16. August. work hat schon jetzt mit Regisseurin Heimberg gesprochen.

SABINE REBER, ANNE-SOPHIE ZBINDEN

**work: Was bedeutet Ihnen der Landesstreik persönlich?**

**Liliana Heimberg:** Ich bin in Wimmis im Berner Oberland aufgewachsen, mein Vater arbeitete in der Pulverfabrik. Meine Mutter hingegen kam aus Italien und hatte bei ihrer Heirat mit einem Schweizer das Stimmrecht abgeben müssen. Damals hatte die Schweiz noch kein Frauenstimmrecht. Bei uns am Familientisch wurde häufig über Politik gesprochen. Ich war etwa elf, als mein Vater vom Landesstreik erzählte und zornig davon berichtete, wie die Soldaten vom Lande die Arbeit im Familienbetrieb so kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges erneut aufgeben und gleich wieder einrücken mussten, um in den Städten für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Erst viel später wurde mir bewusst, dass gar nicht er als Soldat im Landesstreik im Einsatz gewesen sein konnte, sondern dass dies meinen Grossvater betroffen hatte. Mein Vater war noch nicht einmal auf der Welt gewesen. Und dennoch löste die Erinnerung an den Landesstreik noch solche starken Emotionen aus.

**Warum haben Sie den Landesstreik für ein Theater ausgewählt?**

Er ist eines der wichtigsten historischen Ereignisse der Schweiz. Im landesweiten Protest kristallisierten sich die Probleme der Zeit: soziale Ungleichheit, fehlende soziale Sicherheit und Partizipation. Die Gesellschaft war tief gespalten. Während des Weltkrieges war der Zusammenhalt wichtig gewesen. Die drängenden Fragen wurden unter dem Deckel gehalten. Am Tag des Waffenstillstandes brach der Landesstreik dann aus. Gestreikt haben nicht die Ärmsten, sondern jene, die etwas zu verlieren hatten. Zum Beispiel das Zugspersonal der Eisenbahn. Oder die Frauen. Da sie während des Krieges in den Fabriken die Arbeit der eingerückten Männer übernommen hatten, waren auch sie unter den Streikenden.

**SVP-Führer Christoph Blocher unterstellt dem Landesstreik-Führer Robert Grimm, dass er den Bürgerkrieg propagiert habe. Und mitverantwortlich sei für die 100 Millionen Toten in der Sowjetunion.**



Liliana Heimberg, FOTO: ZVG

**Wie sehen Sie Grimm?**

Der Leiter des Oltener Aktionskomitees war ohne Zweifel ein Charakterkopf und eine starke Figur. Aber wir sollten aufhören, im Zusammenhang mit dem Landesstreik immer nur über die Führer zu reden. In unserem Theaterprojekt lassen wir die Bevölkerung zu Wort kommen. Mich interessiert die Perspektive all jener Menschen, die 1918 vor der Frage standen: Wie verhalte ich mich? Soll ich morgen streiken, oder gehe ich trotzdem arbeiten?

**Sie erzählen den Landesstreik also von unten?**

In unserer Rahmengeschichte in Olten ist das Oltener Aktionskomitee natürlich ein Thema, wir beleuchten aber ebenso die Sicht der Bürgerlichen. Auch der Bundesrat und die Armee kommen im Stück vor, sie alle stehen aber nicht im Mittelpunkt. Lange Zeit wurde der Landesstreik ja als Sieg der Bürgerlichen über die Linke gesehen. Erst der Aargauer Historiker Willi Gautschi hat dieses einseitige Bild mit seinem Buch Mitte der sechziger Jahre zurechtgerückt. Aber auch wir haben mit unserem Theaterprojekt keine Deutungshebel, wir fügen der Erinnerung an den Landesstreik lediglich ein weiteres Kapitel an. Das Theater führt verschiedene Menschen und ihre vielfältigen Erfahrungen zusammen, damit eine weitere mögliche Sicht auf die Ereignisse damals entstehen kann.

**«Wir sollten nicht immer nur über die Führer reden.»**

führt verschiedene Menschen und ihre vielfältigen Erfahrungen zusammen, damit eine weitere mögliche Sicht auf die Ereignisse damals entstehen kann.

**Die Trägerschaft des Theaterprojekts reicht vom Bundesamt für Kultur über die Schweizer Armee, den Schweizerischen Arbeitgeberverband bis hin zur Gewerkschaft Unia. Haben die alle mitgedredet?**

Nein, es hat gar niemand reingeredet.

Die Trägerschaft und ich haben von Anfang an das Gespräch mit allen Seiten gesucht. Wir wollten von der Polarisierung wegkommen und nicht wieder in das alte Linksrechts-Schema zurückfallen. Im Zentrum stand für mich immer das Theater, die Kunst. So haben wir denn auch zuerst die Kulturkommissionen der Kantone ins Boot geholt. Ziel war es gewesen, etwa ein Dutzend Theatergruppen mit eigenen Szenen aus allen Landesgegenden zu finden. Nun sind es 20 geworden! Das Interesse war gross, die lokale, die eigene Geschichte mit einzubringen. Und so sind auch alle dabei geblieben. Das ist nicht selbstverständlich. Bei der Umsetzung habe ich freie Hand. Aber ich bin natürlich gespannt auf die Reaktionen.

**Wo verläuft in Ihrem Stück die Grenze zwischen Facts und Fiction?**

Die Spielerinnen und Spieler sprechen Texte, die ganz nahe am Originaltext bleiben. Diese haben wir aus Protokollen, Briefen oder Zeitungsberichten von damals zu einer Collage montiert. Die Erfindung beginnt erst bei der Inszenierung, bei der Arbeit mit den über 100 Spielenden. Wir machen kein Re-enactment des Landesstreiks. Gemeinsam in der Gruppe haben wir Bilder zu den Texten entwickelt. Wir begannen mit der Bewegung, daraus entstanden mit der Zeit die Szenen. Dabei war mir von Anfang an wichtig, Geschichten von Frauen einzubringen. Deshalb habe ich die Unterstützung von unterschiedlichen Historikerinnen gesucht. Die Frauenfiguren treten nun sehr aktiv auf, zum Beispiel Rosa Bloch, Marie Häri oder Else Spiller. Während der Proben suchte ich weiter nach speziellen Spielaufgaben für unsere jungen Frauen im Ensemble. In unserer riesigen Materialsammlung waren mir immer wieder Darstellungen der Helvetia aufgefallen. Klar, während des Krieges macht man sich ganz besonderen Gedanken über das eigene Land. Wir nahmen die Diskussion in die Proben, es kamen Vorschläge der Spielerinnen dazu. Und daraus sind die Phantasiefiguren der Helvetien im Stück entstanden, von denen wir inzwischen sieben haben.

**Der Historiker Stefan Keller hat Sie hinsichtlich der Fakten beraten. An welchen Stellen hat er eingegriffen?**

Niemand weiss, wie der Landesstreik genau war, niemand von uns war dabei. Also fügen wir den bestehenden Interpretationen lediglich ein weiteres Kapitel hinzu, auf dem Weg zu einem vertieften Verständnis. Stefan Keller hat viele Inputs gegeben und bei der historischen Recherche enorm geholfen. Er hat die diversen Textfassungen gelesen, ist jetzt bei den Proben anwesend und bringt, wo nötig, aus historischer Sicht einen Einwand an. Zum Beispiel in Bezug auf die Proteste am 5. No-

**«Die Frauenfiguren treten im Theater sehr aktiv auf.»**

vember 1918 auf dem Fraumünsterplatz in Zürich. Da war es ihm wichtig, dass offenbleibt, wer damals einen Schuss abgegeben hat, der zum Tod eines Menschen führte. Denn man weiss das bis heute nicht mit Sicherheit.

**Wie lange arbeiten Sie jetzt schon an dem Projekt?**

Ich besahe mich seit fünf Jahren intensiv mit dem Landesstreik. Ich habe sehr viel darüber gelesen, bekam jede erdenkliche Unterstützung von über 10 Historikerinnen und Historikern. Die Inszenierung schöpft somit aus einem grossen Fundus von Wissen, zu einem überwiegenden Teil aus jüngsten Forschungen.

**Die alte Hauptwerkstätte hier in Olten ist eindrücklich. Die gedämpften Farben, die Trägersäulen mitten im Raum... Warum dieser Ort?**

Die Halle hat eigentlich das Konzept für das ganze Theater vorgegeben. Das ganze Gelände ist ein Zeitzeuge und bringt somit von sich aus Geschichten in die Theaterarbeit ein. Die Säulen kann man verschieden interpretieren. Sie können ebenso die Stützen der Gesellschaft symbolisieren, behindern aber hier und da auch den Blick. So, wie wir auch heute noch nicht alles zum Landesstreik sehen können, was spätere Forschungen erbringen werden. Die Fenster hingegen erlauben einen gewissen Durchblick. Und die Bahngleise in der Halle, die können uns woanders hinbringen.

Die Eisenbahn spielte auch beim Landesstreik eine wichtige Rolle, denn erst mit dem Streik der Eisenbahner wurde der Streik im ganzen Land spürbar. Auch der Standort Olten als Verkehrsknotenpunkt ist für das Stück wichtig. Nicht nur, weil hier das Oltener Aktionskomitee gegründet wurde, sondern auch, weil die Stadt aus der ganzen Schweiz gut erreichbar ist. Die Regierung von Olten hatte damals keine Freude, dass Olten dem Komitee, das für die Streikleitung zuständig war, den Namen gegeben hatte. Sie befürchtete, es würde den guten Ruf der Stadt ruinieren.

**An jeder Vorstellung beteiligen sich auch zwei Gastkantone. Was machen die?**

Die 20 Gruppen aus den Kantonen bringen eine Geschichte aus ihrer Region und somit eine weitere Perspektive ins Thema Landesstreik ein. Sie brechen in den Theaterabend ein, so wie der Streik auch in den Alltag der Menschen eingebrochen war: Plötzlich stand alles still, die Post kam nicht mehr, die Soldaten mussten wieder einrücken und so weiter. Man musste sich neu orientieren.

**20 Gruppen, 100 Spielerinnen und Spieler, eine riesige Halle, das braucht fast schon eine generalstabsmässige Organisation. Kennen Sie eigentlich alle Mitwirkenden?**

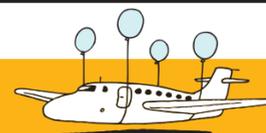
Selbstverständlich. Die mitwirkenden Laien haben sich alle intensiv mit dem Thema befasst, und viele von ihnen wissen inzwischen historisch enorm gut Bescheid. Ich hätte mir ein Theater zum Landesstreik nicht anders vorstellen können als mit Laiinnen und Laien: 250 000 Personen legten die Arbeit nieder. Unternehmer, Bauern, Regierung, Militär, Frauen, Männer, Kinder, niemand konnte sich den Ereignissen entziehen. Die Spielerinnen und Spieler stehen somit als Vertreterinnen und Vertreter für Menschen wie du und ich auf der Bühne. Der Landesstreik von damals hätte auch uns betroffen.

**100 JAHRE LANDESSTREIK: MEGA-THEATER & FEIER**

Am 10. November 1918, es war ein Sonntag, schlossen sich die Eisenbahner dem Generalstreik an. In der Nacht entschied das Oltener Aktionskomitee, den unbefestigten Streik auszurufen. Von der damaligen Hauptwerkstätte der SBB beim Bahnhof Olten stellt heute nur noch ein Rest, der aber noch immer riesig ist. In dieser spektakulären Halle spielt ab 16. August bis 23. September das **Theaterprojekt «1918.CH»**. 20 Theatergruppen mit 200 Spielerinnen und Spielern aus allen Landesteilen machen bei der Grossproduktion von Liliana Heimberg mit.

In denselben SBB-Räumen in Olten findet am Samstag, 10. November, auch der grosse **Landesstreik-Jubiläumsanlass** statt. Er wird vom Gewerkschaftsbund, der Sozialdemokratischen Partei und der Robert-Grimm-Gesellschaft getragen. Ab 14 Uhr: dreisprachiges Programm mit Bläserensemble, Perkussion und Chor. Originaltexte vom 100jährigen Streik und Berichte von Kolleginnen und Kollegen zu Streiks der jüngsten Zeit. Verpflegung zu historischen Preisen! Reservierung nötig. Alle Infos unter: [www.generalstreik.ch](http://www.generalstreik.ch)

Zum Jubiläum hat der Gewerkschaftsbund auch eine illustrierte Broschüre über den neusten Forschungsstand zum Generalstreik zusammengestellt: «100 Jahre Landesstreik. Ursachen, Konflikte, Folgen». Die Broschüre können Sie als PDF herunterladen unter: [www.generalstreik.ch/publikationen](http://www.generalstreik.ch/publikationen).



# Künstliche Intelligenz: Werden Trucker bald Bildschirm-Büezer?

**Elektrisch angetriebene und sich selbst steuernde Lastwagen kommen bald. Das US-Unternehmen Starsky Robotics geht jetzt aber noch weiter: Es will Lastwagen neu per Bildschirm fernsteuern wie die US-Armee ihre Drohnen.**

Niemand weiss besser, wie lange Stossdämpfer und Autotüren halten, als selbständige Taxihalterinnen und -halter. Die Kölner Strassen sind voller Schlaglöcher, vorab in den Aussenquartieren. Das setzt den Täcklern und ihren fahrbaren Untersätzen brutal zu.

Lange Zeit kamen für die Kölner Taxifahrerinnen nur Autos von Mercedes-Benz in Frage. Wegen extra verstärkter Stossdämpfer, wegen stabilerer Autotüren. Nach 300 000 bis 400 000 Kilometern wurden die Taxis ausgemustert. Und nach Afrika verschifft, wo sie dank improvisiertüchtiger Reparaturwerkstätten noch einmal doppelt so lang unterwegs waren und sind.

In seinem letzten Jahr ist Mercedes-Manager Dieter Zetsche brutal unter Druck. Drei Schlaglöcher machen ihm zu schaffen.

**SCHLAGLOCH 1:** Mercedes hat bei den Dieselmotoren getrickst. Wie VW auch. Zeitweise wird die Abgasreinigung ebenfalls abgeschaltet. Hunderttausende von Mercedes-Kisten müssen zurück in die Werkstätten. Das kostet Geld, und der Imageschaden ist noch grösser.

**SCHLAGLOCH 2:** Mercedes hat die Entwicklung hin zur Elektromobilität verschlafen. Jetzt nistet sich der chine-



**FERNGESTEUERT:** Der Truck fährt durch die Welt, der Chauffeur lenkt das Gefährt vom Büro-PC aus. Kurz vor dem Ziel steigt ein Lenker oder eine Lenkerin ein, um das Gefährt zum Abladen zu lotsen. FOTO: PD/PXHERE, MONTAGE: WORK

sische Elektroautokonzern Geely als grösster Aktionär in Stuttgart ein.

**SCHLAGLOCH 3:** Niemand stellt weltweit mehr Lastwagen her als Mercedes. Der US-Autohersteller Tesla setzt mit dem Semitruck Mercedes unter Druck. Immer mehr Start-up-Firmen arbeiten daran, elektrisch angetriebene und sich selbst steuernde Lastwagen auf den Markt zu bringen – und zwar vor Tesla und Mercedes.

**AFGHANISTAN.** Jetzt versucht das US-amerikanische Unternehmen Starsky Robotics, den Markt mit einem total neuen Ansatz aufzumischen. Das Vorbild: Eine US-amerikanische Drohne hat, wenn wir den US-Militären glauben wollen, vorletzte Woche im Osten von Afghanistan den Mullah

Fazlullah getötet. Jenen Mullah, der 2012 das Attentat auf die Kinderaktivistin Malala Yousafzai angeordnet haben soll. Warten wir ab, was sich als wahr herausstellt.

Aber eines ist sicher wie einst das Amen in der Kirche: Unbemannte US-Drohnen, die über Afghanistan kreisen, werden von Deutschland aus gesteuert. Die Kampfpiloten von heute sitzen im sicheren deutschen Militärflugplatz Ramstein in klimatisierten Containern vor Bildschirmen und bombardieren aus der Ferne per Knopfdruck Schuldige und Unschuldige. Und dies immer garantiert straflos.

**TRUCKER-LOTSEN.** Werden dank künstlicher Intelligenz bald auch die Soldaten und Offiziere an ihren Bildschirmen überflüssig? Viele befürchten

dies. Starsky Robotics will statt Drohnen neu Lastwagen per Bildschirm zum Ziel lenken. Jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter in der Leitzentrale soll im Überlandverkehr 30 Lastwagenchauffeure ersetzen. Wenn es klappt, eine dramatische Erhöhung der Produktivität.

Auf der ersten und der letzten Meile steigen beim Starsky-Konzept aber Lastwagenchauffeure zu. Weil das Ein- und Ausladen samt dem Herumfahren in Städten absehbar nicht programmiert und darum auch nicht automatisiert werden kann.

Die Truckerinnen und Trucker vor Ort wären neu so etwas wie die Schiffslotsen, die heute die grossen Containerschiffe etwa in den Hamburger Hafen lotsen und von diesem wieder hinaus aufs offene Meer.

## LINKS ZUM THEMA:

● <http://starsky.io> Die offizielle Homepage des US-Unternehmens Starsky Robotics.

● [rebrand.ly/transporteschweiz](http://rebrand.ly/transporteschweiz) Mit dem System von Starsky Robotics gäbe es auf den Schweizer Strassen keine im Ausland lebenden Lastwagenchauffeure mehr. Und auch Lohndumping wäre kein Thema mehr, weil die Chauffeure und Chauffeurinnen, die real noch Lastwagen steuern, vor Ort leben und arbeiten würden. Die Schweizer Fuhrhalter andererseits müssten für ihre Leitzentralen hochqualifizierte Fachleute ausbilden. Alle geschützt durch einen guten GAV.

● [rebrand.ly/produktivitaet](http://rebrand.ly/produktivitaet) Der zurzeit von rechts bis links vielgerühmte Karl Marx hat das Problem so auf den Punkt gebracht: «Die sozialen Verhältnisse sind eng verknüpft mit den Produktivkräften. Mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte verändern die Menschen ihre Produktionsweise und mit der Veränderung der Produktionsweise verändern sie alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse... Wir leben inmitten einer beständigen Bewegung des Anwachsens der Produktivkräfte, der Zerstörung sozialer Verhältnisse, der Bildung von neuen Ideen.» Ganz daneben lag er nicht.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosazukunft»: [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch)

INSERAT

## Berufsprüfung für Bau-Polierinnen und Bau-Polier

Schweizerischer Baumeisterverband (SBV)  
Schweizerischer Verband der Betonbohr- und Betonschneidunternehmungen (SVBS)  
Infra Suisse  
Baukader Schweiz  
Gewerkschaft Unia  
Gewerkschaft Syna



## Berufsprüfung für Bau-Polierinnen / Bau-Polier 2019



Zwischen dem **3. und 11. Januar 2019** findet im Seminarzentrum CAMPUS SURSEE die Berufsprüfung für Bau-Polierinnen/Bau-Polier in deutscher Sprache statt.

### Zur Abschlussprüfung wird zugelassen, wer

- ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis als Maurerin oder Maurer, als Bauwerktrennerin oder Bauwerktrenner, aus dem Berufsfeld Verkehrswegbau oder einen gleichwertigen Ausweis besitzt und
- nach Erwerb des Fähigkeitszeugnisses 4 Praxisjahre in einer Bauunternehmung beziehungsweise Bauwerktrennung nachweist, wovon 3 Jahre als Vorarbeiterin oder Vorarbeiter oder Polierin oder Polier und davon mindestens zwei Jahre im Bereich des angestrebten Fachausweises.

Vorbehalten bleibt die fristgerechte Überweisung der Prüfungsgebühr.

Die Prüfungsgebühr von CHF 1700.– zuzüglich MWSt wird mit dem Zulassungsbescheid in Rechnung gestellt.

Die Anmeldung ist bis zum **31. Juli 2018** (Datum des Poststempels) einzureichen an:

Schweizerischer Baumeisterverband  
Berufsbildung  
Weinbergstrasse 49  
8042 Zürich

Das Anmeldeformular und weitere Informationen finden Sie unter [www.baumeister.ch/baupolier](http://www.baumeister.ch/baupolier)

# Rüstet euch! Reserviert den 10. November!\*

\* Volksrecht, 1. November 1918, Aufruf an die Jugendlichen

100 Jahre Landesstreik  
Samstag, 10. November 2018, ab 14 Uhr  
Alte Hauptwerkstätte SBB  
Gösgerstrasse 46–60 beim Bahnhof Olten

[www.landesstreik1918.ch](http://www.landesstreik1918.ch)  
#landesstreik

Jetzt anmelden, Platzzahl beschränkt:  
[www.generalstreik.ch](http://www.generalstreik.ch)



Robert-Grimm-Gesellschaft



**Exklusiv: work-Sommerkrimi**  
von Stephan Pörtner

# Elektro Schock

«Die haben wir am liebsten» zu sagen, das konnte sich die Elektrikerin Marta Schoch gerade noch verklemmen. Der Kunde war König. Genauer gesagt, war König der Kunde, Hanswalter König, Prokurist und entfernter Nachbar. Sie wohnten im selben Viertel der Agglomerationsgemeinde, irgendwo im Mittelland.

Herr König wollte seinen Garten elektrifizieren, den er mit einer veritablen Aussenküche ausgerüstet hatte. Neben dem obligaten, mit Gas betriebenen Grillmonster, an dem zur Not ein Elefant am Spieß gebraut werden konnte, umfasste die Installation eine Zapfanlage mit Kühl-

**König könnte seinen Ruf als absoluter Trendsetter in Sachen Garten- und Sitzplatzarchitektur festigen und Hof halten.**

schrank sowie ein ausgeklügeltes Beleuchtungssystem. Fehlte nur noch der Strom, und fertig wäre das Prunkstück. König könnte Hof halten und seinen Ruf als absoluter Trendsetter in Sachen Garten- und Sitzplatzarchitektur festigen. «Ich kann die Auslagen nicht von der Steuer abziehen; wenn ich das angebe, wecke ich schlafende Hunde. Dann müsste ich das hier alles streng nach Vorschrift machen», grinste König. «Sie kennen ja diese Bürokratie. Reine Schikane, die jeden Unternehmerteil erstickt.»

**OHNE BEWILLIGUNG...**

«Wenn ich das mache, muss ich mich schon an die Vorschriften halten, sonst trage ich die Verantwortung, wenn etwas passiert», erwiderte Marta Schoch. Sie wusste, es hatte wenig Sinn, König darauf aufmerksam

zu machen, dass Sicherheitsvorschriften nicht in jedem Fall Schikanen waren.

«Was soll denn da schon passieren?» winkte König ab. «Ich mache Ihnen eine Offerte», versprach Schoch und erstellte diese noch am selben Abend in ihrem Büro, das sich hinten in der Werkstatt befand. Sie hatte sich vor über zwanzig Jahren selbstständig gemacht. Es lief mal mehr, mal weniger. Zurzeit eher weniger, sie war froh um jeden Auftrag.

**OHNE SOZIALVERSICHERUNG...**

Nachdem sie die Offerte geschickt hatte, hörte sie nichts mehr von Herrn König. Dafür sah sie wenig später einen weissen Lieferwagen mit osteuropäischem Nummernschild vor seinem Haus stehen. Nach zwei Tagen war er wieder verschwunden. Noch am selben Abend bemerkte sie, dass Königs Garten hell erleuchtet war. Offenbar hatte er jemanden gefunden, der die Arbeit günstiger erledigte. Ohne Quittung, ohne Sozialversicherungen, ohne Bewilligung. Das regte sie auf. Mehr, als ihr lieb war.

Strom war Strom, ein tschechischer oder polnischer Elektriker musste nicht schlechter sein, und sie hatte auch Verständnis, dass diese Leute hier Arbeit suchten. Weniger Verständnis hatte sie dafür, dass sie auch welche fanden. Wie bei König, der wahrscheinlich schon für die erste Party im neugestalteten Garten mehr ausgeben würde, als sie für den Auftrag verlangt hatte. Wenn es die Leute sahen, wurde geprotzt, wenn es niemand sah, geknausert.

Manchmal am falschen Ort. Schon am nächsten Morgen rief König bei ihr an. Er hatte ein Problem mit dem Zapfhahn. Der darunter befindliche Kühler funktionierte nicht,

statt kühlem Bier sprudelte bloss warmer Schaum. Weil an diesem Abend der Einweihungsapéro stattfinden würde, war er ziemlich verzweifelt. Obwohl sie schon spät dran

**Sie schaute sich die Installation noch einmal genau an und hängte einen einzigen Draht um.**

war, fuhr Marta als erstes zu ihm und sah sich die Installation an. Sie war so weit okay, halt nur das Nötigste war gemacht worden. Auf Sicherheitschalter und Steckdosen hatten die Elektriker verzichtet, die waren ja auch teuer. Es dauerte fast zwei Stunden, bis sie die Ursache gefunden hatte. Ein einziger Draht war falsch angeschlossen worden, das konnte vorkommen.

**OHNE RECHNUNG...**

Als der Kühler zu brummen begann, war bereits zehn vor elf. Sie rief König an, der sich bedankte und sie einlud, am Abend zu seinem ersten grossen Fest zu kommen. «Ich weiss Ihren Einsatz wirklich zu schätzen, ich finde das schön, dass man sich gegenseitig hilft.»

«Soll Ich Ihnen die Rechnung...» «Rechnung?» unterbrach König. «Frau Schoch, wir sind doch Nachbarn. Der Mann, der heute Abend am Grill steht, ist eine Legende, die Beilagen kommen von einem Toplokal, für so ein Essen würden Sie in der Stadt viel Geld zahlen.»

«Ich esse nicht in der Stadt.» «Nein, Sie essen bei mir, nun kommen Sie schon, das ist doch eine Win-Win-Situation. Ich hoffe, Sie haben etwas Passendes im Schrank, Sie werden eine Menge potentieller Kunden kennenlernen, das ist eine Riesen-

chance für Sie... Ich muss, wir sehen uns bei einem kühlen Bier.» König hatte aufgelegt.

Marta wollte zu ihrer Baustelle fahren. Sie wusste, dass sie mit der Arbeit nicht fertig würde und am Samstag noch mal hinmüsste. Auf eine Party am Abend konnte sie gut verzichten. Auf eine Party mit König ganz besonders. Sie schaute sich die Installation noch einmal genau an und hängte einen einzigen Draht um. So ein Fehler konnte schon passieren und war kein grosses Problem, genau für diese Fälle waren solche Installationen gesichert.

**ABER MIT QUITTUNG**

Oder eben nicht. Als König vor den versammelten Gästen das erste kühle Bier zapfen wollte, traf ihn ein heftiger Stromschlag. Er konnte den Zapfhahn erst loslassen, als sämtliche Sicherungen heraussprangen. Das war zu viel für sein Herz, er verstarb noch auf dem Weg ins Spital.

Der schreckliche Unfall diente der Gemeinde als Warnung, all die Elektroinstallationen, die über die Jahre selber gemacht oder sonst wie entstanden waren, auf ihre Konformität prüfen zu lassen. Den Auftrag für die Kontrollen erhielt die lokale Firma Elektro Schoch.



**STEPHAN PÖRTNER (53)** lebt als Schriftsteller und Übersetzer in Zürich. Seine bisher fünf Kriminalromane um Jakob «Köbi» Robert erschienen im Krösus- und im Bilger-Verlag. Als Meister der kurzen Form schreibt Pörtner auch Kolumnen und Fortsetzungsromane. Pörtner erhielt mehrere Preise, zuletzt den Zürcher Krimipreis 2011 für «Stirb, schöner Engel».

## Roman Signer wird 80 Wie die Natur wirkt

Er lässt ein Fass in ein Stabfeld rollen. Und es entsteht eine Schneise. Er lässt Quarzsand eine Treppe hinunterrieseln. Und es entsteht ein harmonisches Muster. Der



FOTO: KEYSTONE

St. Galler Künstler Roman Signer macht Naturkräfte sichtbar. Und zwar auf so einfache wie poetische Weise. Zum 80. Geburtstag des Appenzeller Künstlers zeigt das St. Galler Kunstmuseum eine eindruckliche Schau mit seinen Werken. Im Zentrum stehen Zeichnungen von Projekten aus vierzig Jahren. Immer wieder aufs neue ist Signer dem Geheimnis der Natur auf der Spur. Seine Ideen sind so unerschöpflich wie diese selbst.

Kunstmuseum St. Gallen. Bis 12. August.  
[www.kunstmuseumsg.ch](http://www.kunstmuseumsg.ch)

## Jetzt auch digital 37 Jahre Widerspruch

Der «Widerspruch» dokumentiert seit bald vier Jahrzehnten das linke Denken in der Schweiz. Jetzt sind alle bisherigen Ausgaben der Theoriezeitschrift online zugänglich. Die ETH-Bibliothek hat alle Jahrgänge mit über 13 000 Seiten digitalisiert. Sie sind auf der Website [www.widerspruch.ch](http://www.widerspruch.ch) abrufbar. Auch einzelne Artikel sind mit der Suchfunktion zu finden. Dieser Tage erscheint die neue Nummer zum Thema «Souveränität, Föderalismus, Autonomie». Es geht um lokale soziale Kämpfe in der post-nationalen Welt und die Möglichkeit von neuen Bündnissen. Eine Vernissage am 12. Juli in Biel führt ins Thema ein.

«Widerspruch» Nr. 71: **Souveränität, Föderalismus, Autonomie**. CHF 25.-. Vernissage mit Apéro am Donnerstag, 12. Juli, um 19 Uhr im Neuen Museum Biel. Podiumsdiskussion mit Marianne Haueter und Philippe Koch, Moderation Gabriela Neuhaus.

## Neue ILO-Konvention Gegen Gewalt an Frauen

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit hat die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) in Genf eine neue Konvention gegen Belästigung und Gewalt in der Arbeitswelt aufgegleist. Die Opfer sollen besser geschützt und die Täter bestraft werden. Grosses Gewicht legt die Konvention auf die Prävention. Die ILO reagiert damit auf die weltweite Me-Too-Bewegung. Gewalt und Belästigung sind auch am Arbeitsplatz weit verbreitet. Das zeigen die ILO-Berichte aus vielen Ländern. Ein neuer Report verlangt nun Antworten der Mitgliedsländer. Daraus soll ein global gültiger Standard entstehen.

«Die Gewalt und Belästigung gegen Frauen und Männer am Arbeitsplatz beenden», ILO-Report V für die 107. Konferenz vom Juni in Genf. Dokument in Englisch («Ending violence and harassment against women and men in the world of work»), Download auf [www.ilo.org](http://www.ilo.org).



**Das offene Ohr**

**Markus Widmer**  
von der Unia-Arbeitslosenkasse  
beantwortet Fragen  
aus der Arbeitswelt.

## Arbeitslosigkeit I: Taggelder auch bei Krankheit?

**Ich wurde per 30. April 2017 infolge Umstrukturierung unverhofft arbeitslos. Seit diesem Datum suche ich erfolglos eine neue Arbeitsstelle. Nun wurde bei mir eine Krebserkrankung festgestellt. Ich werde nun eine Chemotherapie beginnen müssen und werde längere Zeit krankheitsbedingt nicht mehr auf Stellensuche gehen können. Eine private Krankentaggeldversicherung habe ich nicht. Bekomme ich trotzdem Arbeitslosentaggelder?**

**MARKUS WIDMER:** Ja, während maximal 44 Tagen. Die Arbeitslosenversicherung zahlt auch Taggelder, wenn Sie krank sind. Die Krankentaggeldzahlung ist jedoch zeitlich befristet. Während der auf zwei Jahre beschränkten Rahmenfrist werden bei Krankheit für maximal 44 Kalendertage Taggelder ausbezahlt. Bei einer erstmaligen Erkrankung erhalten Sie für 30 zusammenhängende Kalendertage Taggelder. Bleiben Sie jedoch länger arbeitsunfähig, erhalten Sie keine Taggelder mehr. Werden Sie jedoch wieder gesund, können Sie zu einem späteren Zeitpunkt während maximal weiteren 14 Kalendertagen Krankentaggelder beziehen. Der Schutz bei Arbeitsunfähigkeit im Krankheitsfall ist in der Arbeitslosenversicherung ungenügend. Sofern Ihr ehemaliger Arbeitgeber eine Krankentaggeldversicherung abgeschlossen hat, wäre es sinnvoll gewesen, diese Krankentaggeldversicherung von einer Kollektivtaggeldversicherung in eine Einzeltaggeldversicherung umzuwandeln. Dabei empfiehlt sich, vorgängig die Prämien zu vergleichen und allenfalls Konkurrenzofferten einzuholen. Die Prämienunterschiede können massiv sein.

## Arbeitslosigkeit II: Unvermittelbar nach Herzinfarkt?

**Ich hatte einen schweren Unfall. Die Suva zahlte mir bis zum 31. Oktober 2017 Taggelder. Ab dem 1. November 2017 sprach mir die Suva eine Invalidenrente im Umfang von 30 Prozent zu. Leider habe ich zur gleichen Zeit meine Stelle verloren und war deshalb gezwungen, mich beim RAV arbeitslos zu melden und im Umfang von 70 Prozent eine neue Arbeitsstelle zu suchen. Am 1. Dezember erlitt ich zudem einen Herzinfarkt und war vorübergehend arbeitsunfähig. Die Arbeitslosenkasse will mir nun ab 1. Dezember 2017 kein Arbeitslosentaggeld mehr auszahlen. Mit der Begründung, dass ich nicht mehr vermittlungsfähig sei. Hat die Kasse recht?**

**MARKUS WIDMER:** Nein. Sie können von den gleichen gesetzlichen Bestimmungen wie im obigen Fall profitieren. Das Bundesgericht hat im Jahr 2006 entschieden, dass Versicherte, unabhängig davon, ob sie vor ihrer Arbeitslosigkeit eine teilweise dauernde und



**RECHT: Auch kranken Stellenlosen stehen Taggelder zu.** FOTO: KEY

erhebliche Beeinträchtigung ihrer Arbeits- und Erwerbsfähigkeit (Teilinvalidität) hatten, gleichbehandelt sind wie andere Arbeitslose. Sie haben somit während der

ersten 30 Kalendertage Anspruch auf Ihr Arbeitslosentaggeld. Machen Sie Ihre Arbeitslosenkasse auf die Rechtslage aufmerksam. Sollte dies nichts nützen, können Sie eine beschwerdefähige Verfügung verlangen. Sofern Sie Unia-Mitglied sind, unterstützt Sie in solchen Fällen die Unia-Rechtsabteilung. Die Arbeitslosenkasse muss Ihnen, sobald Sie wieder arbeitsfähig sind, die Taggelder wieder auszahlen.

## Sorglos in die schönste Zeit des Jahres

# Ferien: work sagt, was Sie

**Sommer, Sonne, Ferien! Die meisten Angestellten machen im Sommer die langersehnten Ferien. work erklärt, welche Regeln und Gesetze sie kennen müssen, um diese Zeit unbeschwert geniessen zu können.**

SINA BÜHLER

Je heisser es wird, desto unangenehmer wird es an vielen Arbeitsplätzen. Die Sonne brennt auf die Baustelle, die Uniform zwickt, und vor allem lockt die Sonne in die Badi. Aber das Schöne ist: Sommerzeit ist auch Ferienzeit.

Das Gesetz garantiert allen Arbeitnehmenden mindestens vier Wochen Ferien im Jahr. Ausser für Jugendliche unter 20 Jahren: sie dürfen jährlich fünf Wochen Pause machen. Und wer unter 30 Jahre alt ist, hat Anspruch auf eine Woche Jugendurlaub. Dabei handelt es sich aber nicht um Ferien im eigentlichen Sinn, sondern um Zeit, ein Ehrenamt in sozialen, kulturellen oder Sportorganisationen auszuüben.

Es gibt Einzelarbeitsverträge oder Gesamtarbeitsverträge, die bei den Ferien mehr als das Minimum von vier Wochen vorsehen. Falls Sie nicht sicher sind, was für Sie gilt, schauen Sie nach: Hier finden Sie den Inhalt aller Gesamtarbeitsverträge: [gav-service.ch](http://gav-service.ch).

### RÜCKSICHT AUF WÜNSCHE

Ferien im Sommer halten wir oft für selbstverständlich. Doch Achtung: Wann Sie Ihre Ferientage beziehen können, entscheidet Ihr Chef oder Ihre Chefin. Sie dürfen das aber nicht willkürlich tun, sondern müssen dabei auf Ihre Wünsche Rücksicht nehmen. Das

### Zwei Wochen Ferien am Stück stehen allen Arbeitnehmenden zu.

heisst, sie müssen beispielsweise familiäre Pflichten und damit die Schulferien beachten. Sie haben das Recht, ungefähr drei Monate im voraus zu erfahren, wann Sie nun verreisen können. Falls Sie



### WORKTIPP

### HILFE BEI FERIENPANNEN

Jeder hat es schon einmal erlebt: Man kommt am Ferienort an, aber das Gepäck ist nicht da, der Zug ist ausgefallen, das Hotel ist eine Bruchbude. In solchen Fällen beschweren Sie sich zuerst bei der Fluglinie, der Bahn, dem Hotel oder dem Reisebüro. Falls das nichts bringt, können Sie sich an den Ombudsman der Schweizer Reisebranchen wenden. Sie können ein Beschwerdeformular ausfüllen. Das geht schriftlich oder am Telefon. Alle Infos dazu finden Sie hier: [ombudsman-touristik.ch](http://ombudsman-touristik.ch)

selber keine speziellen Wünsche haben, kann Ihre Firma Sie dazu verpflichten, Ihre Ferien an einem bestimmten Zeitpunkt zu beziehen. Sie kann auch Betriebsferien festlegen, während deren der ganze Betrieb stillliegt. Wie alle Ferien müssen aber auch diese ungefähr drei Monate im voraus festgelegt werden.

Sie müssen Ihre Ferien innerhalb eines Jahres beziehen können. Falls das nicht vollständig möglich war, werden die Tage, die Ihnen noch bleiben, aufs nächste

**COOLER HUND:** Wer so entspannt posieren kann, ist entweder gut betreut, oder er hat

Jahr übertragen. Denn Ferien, die nicht bezogen werden, verfallen nicht. Auch dann nicht, wenn Ihr Betriebsreglement das so festlegt. Für nicht bezogene Ferien gibt es zwar eine Verjährungsfrist von 5 Jahren. Doch weil immer die ältesten Ferientage zuerst verbraucht werden, gibt es kaum ein Ablaufdatum.

Ihr Betrieb muss Ihnen die Möglichkeit geben, jedes Jahr mindestens zwei Wochen zusammenhängend Ferien zu machen. Sie können selber beschliessen, einen Teil der Ferien als Einzeltage zu beziehen. Umgekehrt darf Ihre Chefin, Ihr Chef Sie aber nicht dazu zwingen.

Nur im äussersten Notfall darf Ihre Firma die vereinbarten Ferien wieder verschieben. Und

alle Kosten, die Ihnen dadurch entstehen, Flugbuchungen oder Hotelreservierungen, müssen vom Betrieb bezahlt werden.

### FERIEN NACHHOLEN

Während Sie Ihre Ferien beziehen, haben Sie trotzdem Anspruch auf Lohn. Wenn Sie im Monatslohn angestellt sind, bekommen Sie Ihr Geld wie immer. Arbeiten Sie unregelmässig, so wird der Ferienlohn auf dem Jahresdurchschnitt berechnet. Auch die festen Lohnanteile wie Gewinnbeteiligungen, Provisionen oder Schichtzulagen müssen Ihnen ausbezahlt werden. Nur wenn Sie im Stundenlohn arbeiten, kann es sein, dass Sie Ihren Ferienlohn bereits mit jeder Lohnauszahlung erhalten. Kontrollieren Sie das auf Ihrer Lohnabrech-



**DRINNEN BLEIBEN:** Wenn ein Unternehmen ein Fumoir einrichtet, darf kein Rauch an einen Arbeitsplatz ziehen. FOTO: KEYSTONE

## Arbeitsgesetz definiert nur das Wenn wegen der

**Sie haben ein Recht auf Pausen während der Arbeitszeit. Aber im Gesetz steht kein Recht auf Extra-Rauchpausen.**

SINA BÜHLER

Rauchen ist seit Jahren verpönt und wird mit Verboten bekämpft: Restaurants und Bars sind heute rauchfrei, immer mehr Bahnhöfe verbieten das Rauchen auf ihrem Gelände – und zwar sogar im Freien. Nicht zu Unrecht: Angestellte (und Gäste) haben das Recht auf ein Umfeld, das ihre Gesundheit schont und sie vor Passivrauch schützt.

Rauchpausen geben immer wieder Grund für Streit: Nichtrauchernde Mitarbeitende fühlen sich benachteiligt, weil sie weniger oft Pause machen.

Und einige Vorgesetzte haben keine Freude, wenn Sie Ihre Arbeit zu oft unterbrechen.

Grundsätzlich gilt ohnehin: Sie haben keinen Anspruch auf Extra-Rauchpausen während der Arbeitszeit. Was Pausenregelungen angeht, ist das Gesetz nämlich für alle Arbeitnehmenden gleich: Ab einer täglichen Arbeitszeit von fünf-einhalb Stunden haben Sie Anspruch auf 15 Minuten Pause. Arbeiten Sie insgesamt mehr als sieben Stunden, müssen Sie mindestens 30 Minuten Pause machen. Und ab neun Stunden Arbeit gibt es eine Stunde Pause.

**MITTAGSPAUSE.** Bei normalen Arbeitszeiten werden die Pausen meist auf den Mittag gelegt. «Durcharbeiten» und dafür frü-

# wissen müssen



sich gut auf die Ferien vorbereitet. FOTO: ISTOCK

## FERIEN, DIE NICHT SCHADEN

### SO REISEN SIE FAIR

Reisen bildet. Wer offen an andere Länder und Kulturen herangeht, versteht mehr von der Welt. Reisen kann allerdings auch ein Problem sein: Wer um die Welt fliegt, verpestet die Umwelt. Wer sich in grossen Hotelkomplexen einschliesst, sieht nicht viel vom Land. In einer Welt, in der die Güter so ungerecht verteilt sind, kann Tourismus noch mehr Schaden anrichten. Sie können aber auf nachhaltigen Tourismus achten und umweltfreundlicher, sozialverträglicher und überhaupt schonender unterwegs sein. Beim unabhängigen Reiseportal «Fair unterwegs» finden Sie verschiedene Tipps dazu. Beispielsweise die grosse Checkliste zur Ferienplanung, Hintergrundinformationen zu Ihrer Reisedestination und nachhaltige Angebote.

Die fünf Faustregeln von «Fair unterwegs»:

1. Nehmen Sie sich Zeit: Informieren Sie sich vorher, bleiben Sie danach in Verbindung.
2. Achten Sie auf einen fairen Austausch mit den Menschen im Gastland.
3. Die lokale Bevölkerung soll von Ihrer Reise profitieren können: wohnen und essen Sie bei Einheimischen und kaufen Sie lokale Produkte.
4. Achten Sie auf faire Preise statt auf Dumpingangebote.
5. Respektieren Sie den Lebensraum der Einheimischen: wählen Sie umweltchonende Transportmittel und Unterkünfte. (sib) [fairunterwegs.org/reisecheck](http://fairunterwegs.org/reisecheck)

nung: bei 4 Wochen Ferien muss dort ein Zuschlag von 8,33 Prozent stehen, bei 5 Wochen sind es 10,64 Prozent, bei 6 Wochen 13,04 Prozent. Steht dort kein Zuschlag, haben Sie Anspruch auf einen Lohn in der durchschnittlichen Höhe.

Ferien sind zur Erholung da. Wenn Sie krank sind, können Sie sich natürlich nicht ausruhen. Besorgen Sie sich deshalb ein Arztzeugnis. Damit können Sie die verpassten Ferientage nachholen. Ein Zeugnis brauchen Sie auch, wenn Sie wegen Ihrer Krankheit oder eines Unfalls verspätet aus den Ferien zurückkehren.

Aus demselben Grund dürfen Sie während der Ferien nicht arbeiten – das wäre keine Erholung. Ausserdem dürfen Sie sich Ihr Ferienguthaben nicht als Lohn aus-

zahlen lassen. Mit einer Ausnahme: wenn Sie kündigen und ein Ferienbezug nicht möglich oder zumutbar ist.

Falls Sie unter dem Jahr länger krank oder verunfallt und deswegen arbeitsunfähig waren, darf Ihnen die Firma den Ferienanspruch kürzen. Aber erst, nachdem Sie zwei Monate abwesend waren. Dann beträgt die Kürzung ein Zwölftel. Für Mütter, die gerade geboren haben, beträgt die Karenzfrist einen Monat mehr: in diesem Fall darf Ihnen erst ab dem dritten vollen Monat Abwesenheit der Lohn um einen Zwölftel gekürzt werden.

Verlangt Ihre Firma, dass Sie in den Ferien ständig erreichbar und verfügbar sind? Dann gilt das schlicht nicht als Ferien.

## Minimum Pausen die Köpfe rauchen

her Feierabend machen ist nicht erlaubt. Denn wer keine Pausen macht, arbeitet weniger effizient und weniger konzentriert.

**WEG VOM ARBEITSPLATZ.** Pause heisst: Sie müssen Ihren Arbeitsplatz verlassen können. Achtung: Das bedeutet nicht zwingend, dass Sie auch den Betrieb verlassen können. Als Arbeitsplatz gilt Ihre Kasse, Ihr Pult oder Ihr Platz an der Maschine. Die Pause gilt nicht als Arbeitszeit. Wenn sie mehr als eine halbe Stunde dauert, müssen Sie sogar ausstempeln.

Es gibt aber Arbeitsplätze, die Sie nicht verlassen können – beispielsweise, wenn Sie Kranführer sind. Allein Auf- und Abstieg würden wohl die gesamte Pausenzeit in An-

spruch nehmen. Trotzdem haben Sie auch dann ein Recht auf Erholung hoch in der Luft. In so einem Fall ist die Pause bezahlt.

Diese Regeln sind das Minimum. Eine Firma kann Ihnen längere oder zusätzliche Pausen gewähren. Und sie kann sie als Arbeitszeit zählen und entlohnen.

**REDEN HILFT.** Ob Sie zusätzlich zu den gesetzlich vorgeschriebenen Pausen auch noch Rauchpausen machen können, hängt ganz von Ihren Vorgesetzten ab. Es gibt dafür keine gesetzliche Regelung. Wenn Sie neu im Betrieb sind, erkundigen Sie sich am besten bei Ihren Kolleginnen und Kollegen, wie Rauchpausen gehandhabt werden. Sind Sie die einzige Raucherin, der einzige Raucher?

Suchen Sie früh das Gespräch mit Ihrem Chef oder Ihrer Chefin, bevor ein Konflikt entsteht.

Nur wer in einem Einzelbüro arbeitet, darf dort rauchen. Aber auch das nur, wenn

**Wer keine Pausen macht, arbeitet weniger konzentriert.**

dort keine Sitzungen mit anderen Mitarbeitenden stattfinden. Und vor allem nur dann, wenn die Firma damit einverstanden ist. Diese kann nämlich auch darauf bestehen, dass Sie ausschliesslich an der frischen Luft rauchen. Falls Ihr Betrieb einen Raucherraum hat, muss er garantieren können, dass weder Rauch noch Geruch bis an einen Arbeitsplatz dringen.

## HILFE VON DER UNIA

### WAS, WENN DER CHEF KLEMMT?

Falls Sie Ihren Anspruch auf Pause im Betrieb nicht durchsetzen können, holen Sie sich Rat und Unterstützung bei der Unia. Für Mitglieder ist das kostenlos, selbst dann, wenn Sie sich juristisch gegen Ihre Firma wehren müssen. Zuständig ist Ihr Regionalsekretariat. Die Adressen finden Sie unter [www.unia.ch](http://www.unia.ch).

## saldo tipp im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».

Wir sind endlich Mama und Papa geworden. Um 8:13 Uhr kam der kleine Nazi zur Welt. 11:48

Maxi, nicht Nazi! 11:49

**AUAAUTSCH:** Die Autokorrektur wird von den Herstellern als Segen angepriesen, oft ist sie aber schlicht die Pest. FOTO: PD

## So stellen Sie die nervige Autokorrektur ab

Die Korrekturfunktion auf dem Computer soll Rechtschreibfehler korrigieren. Leider ändert sie dabei oft Wörter – und das kann peinlich werden: Aus «Burger King» wird «Bürgerkrieg», aus «Frau Kuhn» «Frau Kuh». Wenn die Funktion mehr Schaden anrichtet als nützt, können Sie sie abstellen. Und so geht's:

**Windows 10:** Im Startmenu klicken Sie auf das Zahnrad-symbol. So kommen Sie zu den Einstellungen. Hier wählen Sie «Geräte» und dann «Eingabe». Jetzt können Sie die Funktion «Rechtschreibfehler automatisch korrigieren» abstellen.

**Mac:** Vom Apfelsymbol in der Menuleiste kommen Sie auf «Systemeinstellungen», von dort auf «Tastatur». Klicken Sie im Fenster oben auf «Text» und entfernen Sie dann rechts das Häkchen bei «Automatische Korrektur». Manchmal reicht es nicht, die Autokorrektur im Betriebssystem abzuschalten. Denn einige Programme haben eine eigenständige Rechtschreibfunktion. Diese müssen Sie separat abstellen.

**Microsoft Word 2016:** Klicken Sie auf «Extras» und dann auf «Autokorrektur». Im neuen Fenster entfernen Sie das Häkchen bei «Rechtschreibung und Formatierung während der Eingabe automatisch korrigieren».

**Microsoft Outlook 2016:** Unter «Einstellungen» und «Persönliche Einstellungen» gelangen Sie zu «Autokorrektur». Dort können Sie das Häkchen bei «Während der Eingabe ersetzen» entfernen. MARC MAIR-NOACK

### Plötzlich wird aus dem «Burger King» ein «Bürgerkrieg».

## Reka-Erholung für 200 Franken Ferien für Familien

**Knapp bei Kasse: Dank der Reka können auch Familien mit kleinem Einkommen verreisen.**

Für Familien mit kleinen Budgets ist die Sommerzeit nicht einfach. Auch Ihre Kinder sollen zum Schulanfang von den Ferien berichten können. Doch wenn selbst ein Campingplatz zu teuer ist, wird Verreisen fast unmöglich. Ausser bei der Reka: Die Nonprofitorganisation Schweizerische Reisekasse unterstützt Familien und Alleinerziehende mit einer «Ferienhilfe».

**AUSWAHL.** Wenn Sie die Voraussetzungen erfüllen, bezahlen Sie nur einen Unkostenbeitrag von 200 Franken (unabhängig von der Anzahl Familienmitglieder). Die Reka übernimmt



**ERHOLEN:** Auch wer nicht viel Geld hat, verdient Ferien. FOTO: REKA

die Reisekosten mit dem öffentlichen Verkehr und die Unterkunft. Und Sie wählen eine Ferienwoche in einem Reka-Ferienort oder einer Reka-Ferienwohnung. Oder in einer Jugendherberge: Die Reka übernimmt eine Woche Halbpension in Avenches, Davos, Figino, Jona, Kreuzlingen, Lausanne, Locarno, Pontresina, Richterswil, Scuol oder Valbella. (sib) Alle Details und Bedingungen finden Sie in der «Ferienhilfe»-Broschüre unter [rebrand.ly/ferienhilfe](http://rebrand.ly/ferienhilfe).

**workrätsel**

**Gewinnen Sie ein K-Tipp-Abo!**



**K-Tipp.**  
Wir testen für Sie.  
Wer abonniert, profitiert.

**LÖSUNG UND GEWINNER AUS NR. 11**  
Das Lösungswort lautet: **LOHNDUMPING**



**DEN PREIS, 500 Franken in Reka-Checks,**  
hat gewonnen: **Peter Desimone, Märstetten TG.**  
Herzlichen Glückwunsch!

Blatt- gemüse (Frühling)	Unia- Industrie- chef	Gurken- gewürz	9	sie hängt an Mast	work: glei- che sind auch dein Bier	kölp. und seelisches Unbehagen	schmale Reihe v. Klippen	für unter die Arme	Vorrede	er werkt mit Che- mikalien	franz.: oder	dort besucht man Tiere
chem. Zeichen f. Aluminium	Zahlwort	8	sie zaubert in Märchen	er ver- kauft optische Geräte	work: sie scheitert (zu) oft	Doppel- vokal	1	Staat i. Nahen Osten	Endspiel, buchstäb- lich ohne Beginn	kurz f. De- kagramm		
dort ist Dublin Hauptstadt	chem. Zeichen für Cer	kurzes Lachen	Unter- stützung	alkoholi- scher Durst- löscher	Raubfisch	Städtchen i. Piemont	Ring um den Mond	sexueller Trieb	12			Herd einer Schmiede
Personal- pronomen	Ertrag einer Kapital- anlage	5	wir, im Dativ	Weintechno- logie (David) im worktag	kurz für Kaliber	Laubbaum und Birken- gewächs	4					
kurzer Mittwoch	Gangart v. Pferden	sie dient der Ent- spannung	Eintritts- alter, Abk.	13	Tatort, knapp gesagt	Mass- nahme, Tätigkeit			Speichel	Dienstgrad der Marine		
Staat in Süd- amerika	Swiss Life & Co. zügeln unsere ab	optisches Zeichen	Interessen- gemein- schaft, abgekürzt	3	dort, so der Italiener	Insel- kette im Pazifik	Vögel, sehr arten- reich		Dezilter, Abk.	Schwester des Vaters		
Stab, Symbol d. Macht (mit Sz)	Ein- zäunung	stolzer Vogel	Währungs- einheit	wirklich	Stadt am Zuckerhut	work: sie bestraft, wer weniger verdient	chem. Zeichen f. Argon	.a.un.e = schlechter Mensch	10	Fluss in Peru		
Aus- strahlung	6	es brennt	Top-Level- Domain v. Nigeria	so sagt ein Esel	sechs in röm. Zahlen	Gebälkträ- ger in Form männl. Figur	hoch- achten			7		
er er- forscht das Nerven- system	2	Regen, englisch			verrückt				14	Pflanze, teils Glücks- bringer		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

**Lösungswort einsenden an: work,**  
Postfach 272, 3000 Bern 15, oder per  
E-Mail: [verlag@workzeitung.ch](mailto:verlag@workzeitung.ch)  
Einsendeschluss **10. August 2018**

INSERAT



**23. Juni — Zürich**  
**18 000 Bauarbeiter kämpfen für ihre Rechte.**  
**Danke für euren Einsatz – wir bleiben dran!**

**WORKLESERFOTO**



**Zauberhafter Bergsommer**

**WANN** 16. Juni 2018  
**WO** Biglenalp unterhalb der Kleinen Scheidegg  
**WAS** Lupinen, Mohn und Berg-Flockenblume vor der vergletscherten Jungfrau-Nordflanke  
**Eingesandt von** Béatrice Bieri, Oberhofen BE

**Gewinnen Sie 100 Franken!**

**Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto:** Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.  
**Senden an** redaktion@workzeitung.ch, Betreff «Leserfoto»

**WORKFRAGE VOM 15.6.2018**

**OVS: Zuerst den Mitarbeitenden Hoffnungen machen und dann verduften. Wie finden Sie das?**

**GROSSE KLAPPE**

Ich lernte es schon auf dem Pausenplatz: die mit der grössten Klappe lieferten meistens am wenigsten. Und seither habe ich das im Leben schon oft beobachten können. Die grossen Töne, die von den neuen Vögele-Übernehmern aus Italien gespuht wurden, liessen nichts Gutes ahnen. Jetzt haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Schaden – die Kasse für die bereits abgehauenen Herren wird dagegen stimmen. Traurig und schäbig!

URS KONRAD WALTER, PER MAIL

**VERGRAULT**

Ich gebe zu: Ich bin auch nicht mehr zu OVS gegangen. Die kompetenten Verkäuferinnen können dafür allerdings nichts. Aber das neue Sortiment. Ich holte während vieler Jahre bei Vögele drei, vier Mal im Jahr auch für meinen Mann Hosen, Pullover und Hemden. Mit dem neuen Stil von OVS konnten wir nichts anfangen. Mein Mann ist stattlich und bald siebzig – kein Adria-Bademeister!

DORA ANDERMATT-BRUNNER, PER MAIL

**Schreiben Sie uns**

Ihre Meinung und Ihre Erfahrungen interessieren uns. Schreiben Sie per E-Mail an [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch) oder an [work.Redaktion.Leserbriefe](mailto:work.Redaktion.Leserbriefe@unia.ch), Gewerkschaft Unia, Weltpoststrasse 20, 3000 Bern

**WORKPOST**



**WORK 11 / 15.6.2018: «BAU-BÜEZER SIND ZUM STREIK BEREIT!»**

**Beschämende Baumeister**

Was für ein beschämendes Signal der Baumeisterverband zurzeit in den LMV-Verhandlungen aussendet, ist den Verantwortlichen wohl nicht bewusst. Wenn unsere jungen Schulabgänger in Zukunft die Bauberufe meiden, weil sie in keiner Weise mehr attraktiv scheinen, ist der Fachkräftemangel in der Baubranche so gewiss wie das Amen in der Kirche! Schon heute weist die Baubranche zu viele unbesetzte Lehrstellen aus. Dies sollte eigentlich dem Baumeisterverband ein klares Zeichen sein, dass er Hand bieten muss für eine Frühpensionierung mit 60 und zu menschlichen, vernünftigen Arbeitsbedingungen!

PETER LENGGENHAGER, UNIA-SEKTIONSPRÄSIDENT SÄNTIS-BODENSEE

**WORK 11 / 15.6.2018: DIE DRIBBLER UND BLUTGRÄTSCHER**

**Fifa ehrt Donald Trump**

Nun fiebern wir also alle wieder. Plangemäss. Weltweit. Und punktgenau zum Fieberstart hat uns die Fifa auch schon den Krankheitsherd 2026 eingepfimpft: «And the winner is – Donald Trump!» wird die Kür in den Medien bereits uminterpretiert, und passend dazu: «Die Regeln wurden auf allen Seiten verletzt.» War nicht auch schon bei den Vergaben für 2018 und 2022 das Wort Korruption in aller Munde? Kam nicht bereits nach der WM 2006 Unsicheres zur Vergabe nach Deutschland ans Licht? Aber was gehen uns jetzt andere Regeln an als die auf dem grünen Rasen? Russland 2018, Katar 2022, USA/Canada/Mexico 2026 – für unsere 4-Jahres-Dosis Spass lassen wir auch gerne mal fünf gerade sein: bei den

Ölscheichs, den Oligarchen Putins, denen um Trump. Denn die Fifa ist schliesslich nichts anderes als eine World-Association von Ball-Oligarchen. Für Megadeals mit garantierter Milliardenrendite reicht man sich da allemal die Hände, rund um den Globus.

BENJAMIN KRADOLFER, PER MAIL

**WORK 11 / 15.6.2018: GLEICHE LÖHNE SIND AUCH DEIN BIER**  
**Lohngleichheit für alle!**

Lohngleichheit ist wichtig. Der nicht erklärbare Lohnunterschied muss weg. Was ich aber schade finde, ist, dass wir nur vom Unterschied zwischen Mann und Frau reden. Ungerechte Löhne gibt es nämlich auch zwischen Ausländern und Schweizern. Mein Arbeitskollege verdient mehr als ich bei gleicher Position und gleichem Alter, aber mit schlechterer Ausbildung. Lohngerechtigkeit sollte für alle gelten.

MURAT YILDIZ, PER MAIL

**WORK 11 / 15.6.2018: OVS: «WIR WURDEN HINTERGANGEN»**  
**Abgekartetes Spiel**

Meiner Meinung nach ist das ein abgekartetes Spiel. Ist da nicht eventuell sogar Schwarzgeld im Spiel? Das reingewaschen werden sollte! Ich war auch Kunde von Vögele, die hatten wenigstens noch Kleider mit grösseren Grössen, Oviessie nicht mehr. Kunden ab einer bestimmten Kleidergrösse waren nicht mehr gefragt. Und

günstig war's auch nicht. Oviessie war ja schon einmal in der Schweiz tätig und verschwand wieder. Solche Firmen sollten jetzt zu einer hohen Zahlung an die ALV verknurrt werden.

MARKUS WYSS, PER MAIL

**WORK 11 / 15.6.2018: KÖPFE ROLLEN, POST-PROBLEM BLEIBT**

**Wohin soll's gehen?**

Das Fehlverhalten innerhalb der Postautodivision ist durch nichts zu rechtfertigen, und trotzdem scheint mir die Affäre ein Sinnbild für das aktuelle Dilemma zu sein. Hinzu kommt der CVP-Filz mit der für die Post verantwortlichen Bundesrätin und dem gegenwärtigen Verwaltungsratspräsidenten, was zumindest aufhorchen lässt. Die Kernfrage aber lautet: Wie soll die Post im digitalen Wandel als Unternehmen positioniert werden?

PASCAL MERZ, PER MAIL

**Unia-Rentnergruppe Unterer Thurgau**

**Freundliche Einladung zum Weiherstamm (Grillhöck)**

**WANN:** Mittwoch, 11. Juli, ab 11.00, bei jeder Witterung.  
**WO:** Waldhütte, Mühleweiher, in Wellhausen, Bahnstation Felben-Wellhausen. Das Grillgut nehmen alle selber mit. Feuerstelle in Betrieb. Getränke und Kaffee können vor Ort bezogen werden. Wir freuen uns auf dein Kommen! Keine Anmeldung.  
**BEI FRAGEN:** Walter Knill, Weinfeld, Tel. 071 622 86 23.

**VORANZEIGE:** 12. September 2018: Besichtigung Seemuseum in Kreuzlingen.

**workquiz**



**Wie gut sind Sie?**

- 1. Frauenstimmrecht:** Wann stimmten die Schweizer Männer Ja?  
 a) 1291?  
 b) 1848?  
 c) 1917?  
 d) 1971?
- 2. Digitalisierung:** Was entwickelt das US-Unternehmen Starsky Robotics?  
 a) selbststeuernde Dieselmotoren?  
 b) selbststeuernde Kampfpiloten?  
 c) selbststeuernde Lastwagen?  
 d) selbststeuernde Mitarbeitende?
- 3. Aussenpolitik:** Wie lautet der Spitzname von Bundesrat Cassis?  
 a) Kranken-Cassis?  
 b) Killer-Cassis?  
 c) Koller-Cassis?  
 d) Knaller-Cassis?
- 4. Krimi:** Wer ist im work-Sommerkrimi die Mörderin?  
 a) die Gärtnerin?  
 b) die Gipserin?  
 c) die Serviererin?  
 d) die Elektrikerin?

Die Antworten finden Sie in dieser work-Ausgabe – oder, indem Sie sich oder die Zeitung auf den Kopf stellen!

Lösungen:  
 1d; 2c; 3a; 4d



FOTO: KEYSTONE

**Bau: Grösste Arbeiter-Demonstration seit 100 Jahren**

# 18 000 für Rente 60



STARK: Zürich ganz in Bauarbeiter-Hand. FOTO: MANU.CH

10 000 hat Unia-Bauchef Nico Lutz schon erwartet, doch es kommen 18 000 Bauarbeiter mit ihren Familien, Kollegen, Freundinnen und Freunden. Wie ein Tatzelwurm schlängelt sich der wartende Demonstrationszug vom Zürcher Bahnhof übers Central bis auf die Rudolf Brun-Brücke. Im tiefblau-weisswolkigen Himmel schwebt die magische Zahl 60. Auf einem riesigen roten Ballon. 18 000 aus der ganzen Schweiz sind gekommen,

**93 Prozent der Bauleute wollen streiken.**

um sich den Rentenabbauplänen der Baumeister entgegenzustellen. Diese greifen die Frührentenabbaupläne an und fordern: Rentenalter rauf oder Rente runter. Ein dicker Affront auf eine wohlverdiente Errungenschaft. Denn Bauarbeiter leben gefährlich und sterben früher.

Deshalb ist auch Maurer Wanja Jakob (27) aus Bern da, «weil Klassenkampf nie endet». Und Rentner Christian Bringold (69) aus Lenk BE erzählt: «Hätte ich nicht mit 60 gehen können, gäbe es mich heute vermutlich gar nicht mehr.»

Deshalb ist auch Maurer Wanja Jakob (27) aus Bern da, «weil Klassenkampf nie endet». Und Rentner Christian Bringold (69) aus Lenk BE erzählt: «Hätte ich nicht mit 60 gehen können, gäbe es mich heute vermutlich gar nicht mehr.»

**STARKES ZEICHEN.** An vorderster Front, mit dem grossen Transparent, protestiert Maurer Pasquale Miele (55) aus Zürich: «Miele wie die Abwaschmaschine!» Als einziger trägt er kein rotes 60-T-Shirt, sondern Hemd und Krawatte. Immer wenn er an einen wichtigen Anlass gehe, trage er Krawatte, sagt er. Und: Wenn er Unia-Chef wäre, würde er für die Demos rote Krawatten mit Unia-Logo machen lassen. Für ein Krawattenmeer!

Jetzt setzt sich der Zug langsam in Bewegung. Erst rollt der gelbe Bagger los, dann die Donner-Trommlerinnen der Gruppe «Borumbaia». Die Zürcher Bahnhofstrasse bebzt, und die Pflastersteine zittern. Die Bise bläst in die Fahnen und Marco Dogas (13) aus Spreitenbach ZH in seine Vuvuzela. Die tönt wie eine stöhnende Kuh. Auch Vater Ilija ist dabei, um «den Baumeistern den Marsch zu blasen».

Es tutet, es wogt, es wummert, es dröhnt. Und zum Schluss regnet es rote Fäden vom Himmel, was für ein Schlussbouquet! Es war die grösste Arbeiterdemonstration seit hundert Jahren. Und kommen die Baumeister nicht bald zur Vernunft, wollen die Bauarbeiter ihre Schaufel niederlegen. 93 Prozent haben sich für Streik ausgesprochen. Ein starkes Zeichen. MARIE-JOSÉE KUHN



**ILIAZI DEMIRALI: Chrapft schon 32 Jahre auf dem Bau.** FOTO: RH



**GIUSEPPE ORRU & JULIO DA COSTA als Sandwichmänner unterwegs: «Wir sind produktiv. Aber unterdrücken lassen wir uns nicht!»** FOTO: MANU.CH



**WANJA JAKOB: Der Maurer aus Bern ist da, weil «Klassenkampf nie endet».** FOTO: MJK



**MELISSA REIMER: Mit ihrem Trommelschlag bringt die Zürcherin die Bahnhofstrasse zum Beben.** FOTO: MJK



**MAEMA & ANDREAS GIGER: Erste Demo für die Tochter.** FOTO: RH



**MARCO & ILIJA DOGAS: Vater und Sohn blasen den Baumeistern den Marsch.** FOTO: RH



**JOAN SANTA CUEVAS: «Was wird sein, wenn ich mal in Pension komme?» fragt sich bange der Bauarbeiter aus Zürich.** FOTO: MJK



**PASQUALE MIELE: Der einzige Maurer mit Krawatte.** FOTO: MJK



**RENTE 60: Ganz gross an der Zürcher Uraniabücke.**

**LAUT UND LUSTIG: Sechs Vuvuzelas für einen Buezer.** FOTO: MANU.CH



**FAMILIENFOTO: Unia-Bauchef Nico Lutz, Olivia und Vera.** FOTO: MJK



**VANIA ALLEVA: Stolz Kapitänin der Unia.** FOTO: MANU.CH

**SCHLUSSBOUQUET: Bravo!** FOTO: MANU.CH



**UNIA BEI CHANEL: Bahnhofstrasse Zürich.** FOTO: MJK